Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Sechsundzwanzigster Jahrgang

Nr. 8 Marburg i. H., den 22. Februar 1912

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Lebensvertiefung — Zur Frage einer Volksbibel — Weinels Biblische Theologie des Neuen Testaments — An Hermann Oesers Bahre — D. Emil Sulze. Zum 26. Februar — Aus der Ansprache des Bischofs von Winchester an seine Diözesan-Geistlichkeit — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Lebensvertiefung

Es war einmal ein Mann, der war ein großer Gartenfreund. Alles säte und pflanzte er selber; und wenn dann die Pflanzen soweit waren, dann konnte er sich gar nicht genug tun in ihrer Pflege. Vor allen Dingen durfte es kaum ein wenig trocken werden, so sprang er schon mit seiner Gießkanne, auch wenn der Nachbar dabei noch lange nicht ans Gießen dachte und wohl auch über seinen Eifer spottete. Er dachte dann: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und freute sich schon darauf, wenn seine Blumen und seine Pflanzen ihm für seine Mühe und Sorge danken würden.

Aber merkwürdig: Wie nun die Zeit gekommen war, daß dieser Dank sich hätte zeigen müssen, da war davon nicht viel zu merken. In keinem Stück sahs bei ihm besser aus als bei dem Nachbar. Im Gegenteil: auch an Tagen, an denen drüben alles frisch war, hingen seine Pflanzen schon die Blätter. Aber auch im Ganzen waren sie trotz aller Pflege lange nicht so kräftig und gesund. Endlich klagte er einem Gärtner sein Leid, und der zeigte ihm die Ursache. Er nahm hüben und drüben eine Pflanze aus dem Boden und hieß ihn auf die Wurzeln achten. Und siehe da: Während die Pflanzen im Nachbarsgarten ihre Wurzeln in die Tiefe schickten, weil sie von klein auf daran gewöhnt waren, daß nicht bei der leisesten Trockenheit gleich gegossen werden mußte, strebten hier alle Wurzeln nach oben und außen und suchten die Oberfläche des Erdbodens, wo sie immer viel leichter und bequemer ihre Nahrung gefunden hatten, und derweilen ging alle die Feuchtigkeit drinnen im Erdboden für sie verloren, die den Pflanzen im Nachbarsgarten auch an trockeneren Tagen immer noch Leben und Gedeihen spendete.

Was aber für die Pflanzen das Begießen ist, das sind für uns Menschen alle die geistigen und geistlichen Anregungen und Genüsse, wie wir sie etwa durchs Lesen gewinnen, überhaupt unser ganzes literarisches und erbauliches Wesen. Gewiß, wir wissen alle, was wir dem verdanken. Wir wären wohl alle unermeßlich viel ärmer, wenn wir diese Anregungen ganz missen sollten. Und zumal in dürren Zeiten wäre ohne sie unser Leben wohl manchmal wie ausgedorrt. Aber deswegen ist und bleibt das Alles, wie das Gießen, doch immer künstliche Bewässerung, Nothilfe, und man kann auch hier des Guten zu viel tun und kann sich verwöhnen. Und dann wenden sich auch die Lebenswurzeln immer gleich nach außen und suchen nach immer neuen Anregungen und Sensationen, und auch für unser Leben geht das verloren, was Gott zu tiefst in unsere Verhältnisse und Erlebnisse hineingelegt hat, daß wir unsere Wurzeln darnach ausschicken und unser Leben daraus speisen. Und zuweilen kommen dann wohl gar auch noch Zeiten, wo alle jene Anregungen uns gar nichts helfen.

Darum können gerade wir literarische Menschen von heute es sehr gut gebrauchen, daß wir uns immer wieder daran erinnern, wie Jesus zu denen, die von ihm einen inneren Anstoß für ihr Leben bekommen hatten, niemals gesagt hat: Und nun beschäftige dich recht mit dem Neuen, was dir da aufgegangen ist! Studiere es nach allen Richtungen und raffe Alles zusammen, was du nur irgend darüber erfahren kannst — sondern daß er gesagt hat: Du aber folge mir nach! Natürlich, was damit von uns heute verlangt wird, das ist im Einzelnen unermeßlich verschieden, so verschieden wie die Individualitäten, die Lebensführungen, der besondere Platz, an den wir gerade von Gott gestellt sind. Vielleicht gehört darum schon etwas dazu, daß wir Gott darin richtig verstehen. Aber auf jeden Fall: das Erste und Nächste ist für uns alle ausnahmslos dies, daß wir einmal unsere ganz gewöhnlichen und alltäglichen Verhältnisse mit ihren Pflichten und Nöten recht ernst nehmen und daß wir hier Alles, was von uns verlangt wird, so gut und so „gründlich" wie möglich leisten. Damit wurzeln wir wirklich tiefer und tiefer, statt daß unser Leben in lauter Anregungen und geistigen Sensationen auseinandergeht und zerfließt und niemals wirkliche Tiefe gewinnt. R K

Zur Frage einer Volksbibel

1

Der Aufsatz „Volksbibel" von Classen (1911 Nr. 37) wurde von der Redaktion zur Diskussion gestellt.*) Die Frage an sich, aber auch die im Aufsatz niedergelegten Beobachtungen und Urteile sind der Beachtung und sorgfältigen Nachprüfung wert. Davon, daß die Bibel ein Volksbuch bleibt, hängt der dauernde Bestand eines christlichen Volkslebens ab. Wir können, wenn wir dies behaupten, jede nähere dogmatische Bestimmung über Entstehung, Wesen, Wirkung und Geltung der Bibel unterlassen. Alle Richtungen sprechen fast unterschiedslos der Bibel einzigartige Bedeutung für Entstehung und Erhaltung christlichen Lebens und einer ernsteren Beschäftigung weiterer Kreise mit der Bibel zweifellos Hebung des ganzen christlichen Volkslebens auf religiösem und sittlichem Gebiete zu.

Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Bibel heute kaum noch ein deutsches Volksbuch genannt werden darf. Die von Classen in Hamburg gemachten Beobachtungen treffen für die meisten Schichten und Landschaften Deutschlands zu. Nur eine selbstverständliche Richtigstellung sei hier doch eingefügt, nämlich die, daß die treuen, fleißigen Bibelleser in Deutschland doch wohl noch nach vielen Hunderttausenden zählen. Man findet sie vor allem in Gemeinschaftskreisen. Doch ist es nicht so, daß sich der Kreis der Bibelchristen und der der Gemeinschaftsleute immer völlig deckt.

*) Es sind außer obigem Artikel und den beiden in Nr. 2 gedruckten noch vier zur Sache eingegangen. Jeder Beitrag ist von Wert, und doch konnten die Verfasser, indem sie ohne Kenntnis von einander schrieben, Ausführungen nicht vermeiden, die bei Veröffentlichung aller als Wiederholungen wirken würden. So schließen wir mit dem heutigen Artikel die Diskussion und behalten nur Classen ein Schlußwort vor. D H

Wie kann nun die Bibel wieder zur Volksbibel werden? Was hält die große Masse des Volkes und der Gebildeten von der Bibel fern? Gerne lassen wir uns von dem Verfasser auf Schäden und Mißstände hinweisen, durch deren Beseitigung gleichsam eine Mauer niedergelegt wird, welche unserm Volke zur Stunde den Zugang zur Bibel verbaut. Auch darin sind wohl alle wahren Freunde der Bibel und deutscher Frömmigkeit mit ihm einig, daß wir uns von dem, was in der Gegenwart der Bibel zur größeren Wirkungskraft verhelfen kann, durch nichts, auch nicht durch die Pietät gegen die alte Bibelform und selbst gegen die herrliche Luthersprache zurückhalten lassen dürfen. Wir sind nicht berufen, mit der Luthersprache einen Kultus zu treiben; unsre Aufgabe liegt vielmehr darin, das in der Bibel ursprünglich quellende Leben in unser Volk hineinzuleiten. Dazu bedürfen wir einer Bibel, die wirklich gelesen und verstanden wird.

Wenn ich auch nun im Einzelnen eine Strecke Wegs mit Classen zusammengehen kann, so sei doch von vornherein eine Auffassung abgelehnt, welche sein Aufsatz nahelegt, als ob nämlich die dort vorgeschlagenen Maßnahmen, auch wenn sie in vollkommenster Weise erfolgten, unser Volk zu verständnisvollen Bibellesern machen könnten. Der Schaden liegt viel tiefer. Man lehnt nicht die Form, sondern den Geist der Bibel ab. Nicht die äußere Buchform, nicht das Druckbild, das für zusammenhängendes Lesen störend ist, nicht die alte Luthersprache, welche wir heute wirklich nicht mehr sprechen, nicht die Menge des Stoffes, der nicht religiös befruchtend wirkt, nicht die übliche Einteilung der Bibel sind allein schuld, daß sie die modernen Menschen nicht mehr gerne in die Hand nehmen. Sie mögen sich vielleicht damit entschuldigen und rechtfertigen. Man wird auch gut daran tun, solche Ausreden unmöglich zu machen durch Schaffung einer geeigneteren Volksbibel. Aber der Schade liegt wo anders. Die Menschen von heute haben einen ganz anderen Geist, sie leben in einer andern Welt, sie haben ganz andere Ziele und Interessen als die Bibel. Die Kulturentwicklung des neunzehnten Jahrhunderts war weder dem christlichen Leben noch der Bibel günstig. Selten hat ein Jahrhundert trotz allem geistigen Fortschritt einen solchen Tiefstand rein geistiger Interessen gezeigt, wie gerade die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Man lese nur die Werke eines Eucken oder Windelband! Es sind weniger die Theologen als die Philosophen, die diesen Vorwurf erheben. Allem Anschein nach hat wieder eine Gegenwirkung zu gunsten der rein geistigen Bedürfnisse der Menschheit eingesetzt. Werden nur einmal die in unserm Volke schlummernden religiösen Bedürfnisse und Kräfte wieder wach, dann greifen wieder Millionen mit Begierde nach der Bibel und stoßen sich wirklich nicht so sehr an ihren formalen Mängeln. Es gibt eben kein Buch in der gesamten Weltliteratur, das einem religiösen Gemüt das zu bieten vermag, was es in der Bibel findet. In diesen geistigen Umschwung können wir wohl fördernd eingreifen, vielleicht eben dadurch, daß wir möglichst Vielen die Bibel nahebringen; aber solche neue Zeiten heraufzuführen, steht in eines Höheren Macht. Wir wollen in starkem Glauben in die Zukunft schauen und uns gerne bescheiden, nur geringe Handlangerdienste zu tun, wenn wir die einen oder anderen Mängel am äußeren Bibelkleid beseitigen. Zum Bibelkleid gehört auch die Sprache, die sie spricht. Ich glaube mit dieser allgemeinen Vorbemerkung nicht mit dem Verfasser selbst in Gegensatz zu stehen, sondern nur eine selbstverständliche Ergänzung zu seinen Ausführungen zu bringen. Es ist aber doch gut, die von ihm angeregten Fragen in diesem größeren Rahmen zu behandeln, da wir sonst leicht der Gefahr unterliegen, Nebendingen das Gewicht von Hauptsachen beizulegen. — Gehen wir nun auf Classens Vorschläge näher ein!

2

Sehr häufig ist in den letzten Jahren der Wunsch laut geworden, daß die Bibel, besonders die geschichtlichen Partieen, in fortlaufendem Texte ohne die Versbrechung gedruckt werden möge, so auch fast gleichzeitig von Procksch in der Reformation 1911 Nr. 36, und zuletzt wieder von Geyer in Christentum und Gegenwart 1912 Nr. 1. Am schärfsten ist Weichardt im Bücherwurm 1910 Nr. 1 in dem Aufsatz „Die Errettung der Bibel aus den Händen der Bibelgesellschaften" mit der gegenwärtigen Bibelausstattung ins Gericht gegangen. Es spricht aber aus ihm der leidenschaftliche Vertreter des freien Buchhandels, der sich in seinen Interessen durch die Tätigkeit der Bibelgesellschaften geschädigt fühlt. Man wird den Wunsch nach fortlaufendem Texte nur unterstützen können, darf aber nicht allzu viel davon erwarten. Die Preußische Hauptbibelgesellschaft hat sich der Verbreitung der dieser Forderung entsprechenden Kunstdruckbibel der Reichsdruckerei sehr angenommen. Ich habe aber noch nichts von einem reißenden Absatz gehört. Sie kostet allerdings 20 Mk. Auch die Stuttgarter Bibelanstalt hat den deutschen Teil der bekannten Nestleschen Parallelausgabe des griechisch-deutschen Neuen Testamentes separat mit den Psalmen zu nur 80 Pfg. ausgegeben. Hier ist alles einspaltig in fortlaufendem Text mit geeigneten Sinnabschnitten gedruckt; doch klagt man auch in Stuttgart sehr über den geringen Absatz dieser doch wissenschaftlich recht wertvollen Ausgabe des deutschen Textes. Es fehlt also nicht an solchen Ausgaben, es fehlt aber an der Nachfrage, welche die Bibelgesellschaften ermutigen könnte, auf diesem Wege fortzufahren. Mit solcher modernen Ausgabe kehren wir jedoch nur zu der ursprünglichen Form der alten Lutherbibeln zurück, die in ihren besten Ausgaben typographische Musterleistungen allerersten Ranges sind. Nur bei den großen Formaten war der Druck in zwei Spalten Regel. Sie sind heute noch das Entzücken aller ästhetisch gebildeten Liebhaber echter Buchkunst. Die Versbrechung in unsrer Bibel ist erst später in der Zeit der Streittheologie eingeführt worden. Ich darf hier unsre alte Lutherbibel gegen einen ganz unbegründeten Vorwurf in Nr. 37 in Schutz nehmen.

Die Fassung der Kapitelüberschriften, die Auswahl der Parallelstellen usw. muß mit der Zeit und dem fortschreitenden wissenschaftlichen Bibelverständnis Schritt halten. Sie sind für den Bibelleser wirklich wertvoll. Daß die eben herrschenden Ueberschriften „einfach fürchterlich sind", ist aber ungerecht hart geurteilt, wenn man auch durchgreifende Besserungen für wünschenswert halten muß.

Die Hauptfrage ist jedoch diese: Ist die Sprache unserer heutigen Volksbibel wirklich unverständlich? Wir sind dem Verfasser dankbar für sein freimütiges Geständnis: „Die heutige Lutherbibel vermag ich nicht mehr zu lesen — lesen können wir das Buch nicht mehr." Aber Classen und Hamburg ist doch nur eine Stimme, ein Bruchteil der vierzig Millionen evangelischer Christen. Mir liegen mehrere gegenteilige Urteile moderner Theologen vor. Die Frage wäre schon wichtig genug, daß man eine allgemeine Umfrage darüber anstellte, wie Viele den durchgesehnen Bibeltext als völlig unverständlich für sich oder den Menschenkreis, dessen Fassungsvermögen sie genau kennen, ablehnen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß das Gesamturteil entschieden günstiger ausfällt als das Classens, der die Superlative im Urteil liebt. Viele stoßen sich an der Bibelsprache doch nur deswegen, weil sie sich in ihren Geist nicht finden können. Aber keinem Einsichtigen kann verborgen bleiben, daß wir auf die Dauer mit dem durchgesehnen Text, auch in einer neuen, weit moderneren Bearbeitung, nicht auskommen können. Schon heute — und darin sehe ich eine wertvolle Anregung des Aufsatzes von Classen — müssen sich berufne Kräfte mit allem Ernste die Frage vorlegen: Wie schaffen wir eine wirkliche Volksbibel in modernem Sprachgewand? Der Weg einer rücksichtslosen Modernisierung des Luthertextes, der vorgeschlagen ist, erweist sich bei näherm Zusehen als völlig ungangbar und wäre zugleich eine wirkliche Versündigung an der wunderbaren Lutherbibel. Ihren unerreichbaren Wert und ihre Vorzüge deutet aber Classen, dem das Verständnis dafür nicht fehlt, doch nur unvollkommen an. Viel tiefer gräbt Procksch in dem erwähnten Aufsatz. Ich darf auch auf meine Abhandlung in der Neuen kirchlichen Zeitschrift (1911, Heft 1—3): „Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung?" verweisen.

3

Luthers Vorzug liegt nicht nur in der urdeutschen kräftigen Prosa, die wir, wenigstens in der Bibel, nur ungern

mit dem Feuilletonstil vertauscht sehen möchten. Luther offenbarte ebenso große Freiheit wie Feinheit in der wirklichen Umdeutschung hebräischer und griechischer Vorstellungsformen. Dem Charakter der einzelnen Schriftstelle, der jeweiligen Situation weiß er das ganze Sprachgewand und Sprachkolorit anzupassen, und dies vielfach unter dem Zwang unmittelbarer Empfindung. Darin offenbart sich in der Bibelübersetzung der geborne Künstler. Ueberhaupt durchflutet seine ganze deutsche Bibel ein wunderbarer Wohllaut des Rhythmus. Im Uebersetzer arbeitet unbewußt der machtvolle Redner für das Ohr des Lesers, richtiger des Hörers seiner Uebersetzung. In den von Classen gegebnen Modernisierungsproben wird vielfach ohne zwingenden Grund dieser Rhythmus durch abweichende Wortfolge zerstört. Das Wort „Kasten" in der Sintflutgeschichte wirkt sicher auf $^4/_5$ der Bibelleser nicht „komisch". Dem kindlichen Gemüt wird mit diesem Ausdruck von selbst eine plastische Vorstellung, die sachlich zutreffend ist, gegeben. Wozu darum unsre Bibelsprache mit dem Fremdwort „Arche" belasten, das nur einen archäologischen Begriff ausdrückt, aber keine Vergegenwärtigung des Gegenstandes in sich schließt? Bei Apostelgeschichte 21, 3 wird der klare Ausdruck „seine Ware niederlegen" durch die Aenderung in „seine Ware löschen" nur für die Bewohner der Wasserkante und Anwohner von Flüssen verständlicher, aber der bodenständige Teil unsrer Bevölkerung, z. B. die ganze Bauernschaft, vor ein Rätsel gestellt.

Diese kritischen Bemerkungen zu Classens Vorschlägen wollen das Augenmerk auf eine Hauptaufgabe der modernen Volksbibel lenken: sie muß Alldeutschland, alle Landschaften und Bevölkerungsschichten in ihm, umspannen. Das gelingt jedoch meines Erachtens dem durchgesehenen Luthertext zur Stunde noch besser, als der modernisierten Bibel, wie sie Classen vorschwebt. Diese würde viel zu einseitig nach den Bedürfnissen einer modernen Seestadt zurecht geschnitten. Es scheint mir hier und in einem früheren Aufsatze Classens Vieles, was der Bibelauslegung für einem bestimmt umgrenzten Gemeinschaftskreis zukommt, zu Unrecht der Bibelübersetzung aufgebürdet zu werden. Nicht zwanzig deutsche Volksbibeln für die verschiednen Landschaften und Berufsschichten, sondern eine deutsche Volksbibel für das ganze deutsche Volk — das kann von Anfang an als Ziel nicht klar genug ins Auge gefaßt werden. Luther, der dies hohe Ziel unter viel schwierigeren Voraussetzungen erreicht hat, bleibt für solche Arbeit der beste Lehrmeister. Wir kämpfen schwer genug gegen die Vielheit des deutschen Kirchengesangbuchs und wollen uns den Wirrwarr einer Vielheit deutscher Bibeln nicht auch noch aufladen.

Mein Vorschlag geht dahin: nicht ewig am Luthertext herumflicken, sondern im Sinne und Geiste Luthers einen völligen Neubau aufführen, sei es in zehn, sei es in zwanzig, sei es in fünfzig oder mehr Jahren. Sollte unserm Volke ein zweiter Luther beschert werden, so wird sich seine Bibel schon von selbst durchsetzen. Wozu einem begabten Uebersetzer die alte Lutherbibel zu einem Hemmschuh machen, wenn ihn sein genaueres Schriftverständnis und die Gesetze der gegenwärtigen Sprache vielfach nach einer ganz andern Seite weisen. Oft genug wird er von selbst unbewußt auf Luther hinauskommen. Aber ein Mosaik aus Lutherworten und Lutherwendungen in moderner Wortfolge, durchsetzt mit modernen religiösen oder technischen Schlagworten — ist unerträglich.

Viel wichtiger als irgend welche Rücksicht oder Bindung an Luthers Wortlaut ist eine wissenschaftliche Erfassung seiner Uebersetzungsmethode und ein Einarbeiten in seinen Geist. Dazu bietet die Weimarer Ausgabe der Lutherwerke in der kritischen Bearbeitung der Lutherbibel ausgezeichnetes Material. Der erste und zweite Band (1906, 1909) bringt einen Abdruck von Luthers Manuskript mit allen seinen eigenhändigen Korrekturen. Im dritten Band, der soeben erschienen ist, hat Reichert die Protokolle Rörers über die Beratungen, die Luther zur Bibelrevision mit seinen Freunden pflog, zum ersten Mal veröffentlicht.*) Hier können wir Schritt für Schritt verfolgen, wie die Bibel ein deutsches Volksbuch ward, wie sich die Gedanken und Vorstellungen immer mehr von den fremdsprachlichen Umklammerungen loslösten, bis daß das Buch der Bücher wirklich deutsch zu Deutschen redete. Es gibt kein deutsches Literaturdenkmal, an dessen Studium sich deutsches Sprachgefühl, sich der Sinn für das, was dem deutschen Sprachgeist entspricht, so fein ausbilden kann wie an dieser neuen kritischen Bibelausgabe. Wer kennt sie? Wo wird sie genannt? Den Philologen ist dieses Studium zu theologisch, und die Theologen — was kümmerts diese, was jenseits der Grenzpfähle der theologischen Disziplinen vorgeht! Es sollte aber heute Keiner mehr wagen, als Bibelübersetzer vor unser deutsches Volk zu treten, der sich nicht an der Hand dieser Quellenwerke von Luther selbst hat den Sinn dafür öffnen lassen, was übersetzen heißt und was echt deutsch ist.

*) Vgl. auch Reichert, D. M. Luthers deutsche Bibel. Religionsgeschichtliche Volksbücher IV, 5.

4

Die vorhandnen Bibelübersetzungen können trotz ihrer wissenschaftlichen Vorzüge und ihrer modernen Sprache Luther durchaus nicht ersetzen. Das spricht auch Classen klar aus. Immerhin haben wir viel reichere Auswahl, als ihm bekannt scheint, und darunter einige recht tüchtige Leistungen. Stages Neues Testament z. B. ist nicht fürs Bibelstudium bestimmt, sondern will in wirklich freier Umdeutschung moderne Leser in die Gedankenwelt des Neuen Testaments einführen. Dazu ist diese Verdeutschung gut geeignet. Allerdings, eine religiöse Stimmung vermag Stage bei den Lesern nicht zu erzeugen. Luther bezeugt mehrmals, daß er seine Bibel immer nur betend übersetzt habe. Seine Uebersetzung ist aus religiösem Erleben herausgeboren. Das teilt sich empfänglichen Lesern unbewußt mit. — In der edlen Sprache unsrer Klassiker mit leiser Anlehnung an Luther läßt Menge (Appelhans, Braunschweig 1909, mit Bildern 15 Mk., ohne Bilder 5 Mk.) die Verfasser des Neuen Testaments zu uns reden. Böhmer (Kielmann, Stuttgart 1910) hat wirklich den Mut gehabt, eine völlige Umdeutschung des Neuen Testaments zu wagen. Ich glaube nur nicht, daß er in den ganz kurzen Sätzchen, wie es eben moderner Stil ist, wirklich das Wesen der urdeutschen Prosa getroffen hat. Die deutsche Sprachgeschichte spricht dagegen. Aber als Versuch ist seine Arbeit recht beachtenswert. Sicherlich bringen wir manchen modernen Menschen Jesus und die neutestamentlichen Briefsteller in einer der neueren Uebersetzungen viel näher als in Luthers Uebersetzung. Eine bestimmte Regel läßt sich aber nicht aufstellen. Hier muß der Takt entscheiden, wozu dem Einzelnen zu raten ist. Im Alten Testament herrscht noch Mangel an neuen volkstümlichen Uebersetzungen.

Soll eine Volksbibel, oder auch nur eine gelungene Uebersetzung des Neuen Testaments wirklich unters Volk, unters deutsche Christenvolk kommen, so kann es wohl nur durch die deutschen Bibelgesellschaften geschehen. Daß ihrer unentbehrlichen Vermittlung in Nr. 37 auch mit keiner Silbe gedacht wurde, hat mich befremdet. Sollten letztere den Lesern der Christlichen Welt nur als eine alte, überlebte und zäh am Alten hängende Institution bekannt sein?*) Darin läge nicht nur Undankbarkeit gegen den Segen, der von den Bibelgesellschaften ausgegangen ist, sondern auch eine völlige Verkennung ihrer Art. Sie haben immer mit freiem, weitem Blick getan, was die Umstände erforderten, und werden nie versagen, wo sie unser Volk mit der Bibel versorgen können, die es gerade braucht. Ihre selbstlose, opferwillige Hingabe an die Verbreitung der Bibel in allen Volksschichten dürfen wir von keinem Verlage und keiner bezahlten Kolportage erwarten. Nur werden die Bibelgesellschaften erst zusehen, bis eine gute, volkstümliche Bibel vorhanden ist und diese dann wohl zuerst nur neben der Lutherbibel in Vertrieb nehmen.

Eine moderne Volksbibel läßt sich nicht auf Bestellung anfertigen, und am allerwenigsten von Privatdozenten. Alle Hochachtung vor ihrer Wissenschaftlichkeit, aber zum Bibelverdeutschen gehört unendlich viel mehr als zu einem tüchtigen Exegeten. Nur sprachgewaltigen Männern, die mitten im Leben und mitten im Volk stehen, kann dies Werk gelingen; ich fürchte, wir müssen lange suchen, bis wir einen zweiten Luther

*) Zu dieser Besorgnis liegt kein Anlaß vor. Wir haben auch wiederholt Ausgaben, die uns zugingen, empfohlen. D H

finden, und uns wohl wahrscheinlich zuletzt mit einer Bibel begnügen, die nicht ganz an ihn heranreicht. Wir können aber auch vorläufig noch ruhig zuwarten. Die durchgesehne Bibel, die eben wieder einer sehr schonenden sprachlichen Modernisierung unterzogen wird, ist noch nicht unbrauchbar. Es sollten aber doch schon jetzt begabten Uebersetzern Mittel dargeboten werden, daß sie ihre Arbeit zum Druck bringen und damit dem öffentlichen Urteil unterstellen könnten. Möglich, daß die deutschen Bibelgesellschaften zu einem dafür bestimmten Fonds beisteuern würden, wenn dies auch außerhalb ihres eigentlichen Pflichtenkreises liegt. Unsre Kirchenverbände müßten dieser Sache in erster Linie ein Augenmerk widmen. Verleger sind zu keinem allzugroßen Risiko bei solchen Versuchen bereit.

5

Aber sehr wahrscheinlich wird man seitens der Bibelgesellschaften und der Kirchenbehörden und der Mehrzahl der Bibelfreunde die Bedingung stellen, daß es unsere alte Bibel bleiben muß, und sie nicht ganz auseinanderreißen und neu zusammensetzen lassen. Ob wohl Classen wirklich viele begeisterte Anhänger dafür finden wird, unsere übliche Gliederung der Bibel, diesen majestätischen Monumentalbau, der die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet, der die einzige Einheit in der evangelischen Christenheit, ja in der Christenheit überhaupt darstellt, in Stücke zu zerschlagen, diese dann zurechtzumeißeln und aus ihnen einen modernen Bau nach Hamburger Geschmack aufzuführen? Es handelt sich bei seinem Vorschlage nicht nur um gelegentliche Verschiebung eines Buches. Auch der Inhalt der Bücher soll völlig zerstückt und dadurch alter Zusammenhang zerstört und neuer hergestellt werden.

Stehen wir wirklich vor der Alternative: entweder auf eine deutsche Volksbibel oder auf die geschichtlich überlieferte Gestalt der Bibel in der christlichen Kirche zu verzichten? Viele, auch religiös Freigerichtete, haben viel zu viel geschichtlichen Sinn, als daß sie sich leichten Herzens zu diesem folgenschweren Schritt entschließen könnten. Die wissenschaftliche Bibelforschung muß ohnehin stets den kanonischen Bibeltext zum Ausgangspunkt nehmen. Mit den treuen alten Bibelchristen würde endgültig das Tischtuch entzwei geschnitten. Wozu ganz unnötig noch einen neuen Riß in unsere ohnehin zerrissene und zersplitterte evangelische Christenheit reißen? Ich sage „unnötig"; denn haben wir die geringste Gewähr, daß diese neue zerstückte und zerhackte Bibel dann wenigstens ein Volksbuch wird? Der Geist, der die alte Bibel ablehnt, lehnt auch die neue Bibel ab.

Nicht nur als Christ, dem eine gewisse Pietät angeboren bleibt, nicht nur als Theologe, auch als Philologe und Historiker, im Interesse eines wirklichen geschichtlichen Verständnisses unsers ganzen Bibelbuches, kann ich meine allerschwersten Bedenken gegen Classens Vorschlag nicht unterdrücken. Unsre ganze Weltliteratur hat die alte Bibeleinteilung und die durch das Zusammenweben der Grundschriften gegebnen Zusammenhänge zur Voraussetzung. Es ist schon bedauerlich, daß Luther im Alten Testament nicht zur Masora zurückgekehrt ist, sondern der Vulgataeinteilung Konzessionen gemacht hat. So haben wir nun drei Bibeleinteilungen. Würden wir es aber heute nicht als Gewinn ansehen, wenn die Propheten vor den „Schriften" ständen und das Buch Daniel nicht den Propheten eingereiht wäre? Jedes geschichtliche Verständnis der Bibel muß immer wieder von dem geschichtlich gegebenen Textganzen und der überlieferten Stellung des einzelnen Buches im Kanon ausgehen. Unsere Einsicht in die geschichtliche Entstehung der Bibelteile unterliegt stets großen Wandlungen; soll jede Generation, soll jede einzelne Glaubensgemeinschaft ihre Bibel neu umordnen müssen? Ich will an Classens Schema keine Kritik üben; es ist ja besserungsfähig. Ich frage nur: Sind alle freien Theologen mit dem Einteilungsprinzip des Göttinger Bibelwerks einverstanden? Wer soll hier die festen Normen aufrichten? Schon allein die Ehrfurcht vor dem weltgeschichtlichen Prozeß, der in der überlieferten Gestalt unsrer Bibel zum Abschluß kam, und vor dem weltgeschichtlichen Prozeß, der durch unsre Bibel eingeleitet ist, gebietet hier Nein. Für ein privates buchhändlerisches Unternehmen, wie z. B. „Die Bücher der Bibel" (als Meisterwerke der Weltliteratur, Westermann, 10 Bände), auch bei Bibelwerken, mag eine solche Neuordnung der Bibel nach literarischen und geschichtlichen Gesichtspunkten berechtigt und nützlich sein. Es wird so für Viele die Bibel unter einen neuen, interessanten Gesichtspunkt gerückt. Aber für die Einheitsbibel des evangelischen Deutschlands wird nur die geschichtlich gegebne Einteilung in Betracht kommen. Sie läßt sich in der Schule den Kindern sicher eben so leicht einprägen, wie die modernen Gruppierungen, ganz abgesehen davon, daß man in jedem Jahrzehnt eine neue Anordnung lernen müßte, und die Kinder immer eine andre Bibel hätten als die Eltern. Ist es denkbar, daß sich je alle christlichen Kirchen der Welt auf ein Schema dauernd einigen könnten?

6

Die entschiedne Ablehnung des Classenschen Umsturzplans ist aber mit vollem Verständnis für die schwerwiegenden Bedenken, die diesen Plan nahelegten, vereinbar. Unsre Bibel ist kein Volkslesebuch, das von der ersten bis zur letzten Seite in einem Zuge mit Interesse gelesen werden kann; sie läßt sich auch durch keine Neuordnung in ein solches umwandeln. Erst recht ist sie kein Erbauungsbuch, daß etwa jeder Leser an jedem Kapitel seine trost- oder kraftbedürftige Seele erquicken könnte. Diese Erkenntnis hat sich der Christenheit durch die Erfahrung der Jahrhunderte aufgedrängt. Dies ist vielleicht aber das Größte und Universalste an unserer Bibel, daß sie sich in kein Schema unsrer Literaturgattungen restlos unterbringen läßt. Und sollten wir ihr diesen Vorzug darum nehmen, weil moderne Menschen wie der von Classen genannte Techniker — und Seinesgleichen zählen zweifellos nach Millionen — sich beim ersten Lesen in der Bibel nicht zurechtfinden, sich überhaupt in sie nicht gleich finden können? Wir wollen doch die tiefere Gemüter fesselnde Eigenart in der Schichtung religiösen, geschichtlichen und kulturhistorischen Stoffes nicht zerstören. Dem oberflächlichen Urteil des Technikers sei das Urteil eines wohl etwas höher zu wertenden Geistes gegenübergestellt; Goethe schreibt in Wahrheit und Dichtung: „Ich versenkte mich in die ersten Bücher Moses und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der größten Einsamkeit und in der größten Gesellschaft." Könnte es die gegenwärtige Christenheit wirklich verantworten, Durchschnittsgeistern zu Liebe die Bibel so zu verstümmeln, daß sie tiefern Gemütern das nicht mehr sein kann, was sie einem Luther, einem Shakespeare, einem Herder, einem Goethe war?

Aber dankbar müssen wir Classen sein, daß er uns den Eindruck eines modernen, fähigen Arbeiters von der Bibel mitgeteilt hat. Wir müssen Mittel und Wege finden, wie wir solchen Volksgenossen die Bibel lieb und vertraut machen. Nicht unsre Bibel, wohl aber unsern Religionsunterricht sollten wir ändern. Ich verweise nur auf Schieles wertvolle Anregungen in seiner Schrift „Die Bibel und ihre Surrogate in der Volksschule" (1900). Schiele tritt entschieden für den Gebrauch einer Vollbibel in der Schule ein. Darin werden ihm nicht alle Pädagogen beistimmen. Auch ich halte eine Schulbibel oder biblisches Lesebuch, das jedoch in seiner Anlage mit unsrer Vollbibel vollkommen übereinstimmt, für unentbehrlich, um unser Volk besser in die Bibel, ihre Einteilung, ihre eigenartige Zusammensetzung, ihre geschichtlichen und religiösen Höhepunkte einzuführen, als dies bei dem Hamburger Techniker der Fall war. Sein Urteil, dem das von Millionen aus den mittleren, ja selbst höheren Ständen gleichkommt, muß uns Allen schwer auf das Gewissen fallen. Wir entlassen die Jugend aus den unteren, mittleren und höheren Schulen, ohne daß sie mit der Bibel das geringste anzufangen wissen. Da liegt der Fehler nicht an der Bibel, sondern am Unterrichtsbetrieb.

Eine weite Folgerung, die aus dem Aufsatz in Nr. 37 gezogen werden muß, ist die: Man darf heute nicht ohne weiteres modernen Menschen eine Bibel in die Hand geben und sagen: „Nimm und lies!" Weil Schul- und Konfirmandenunterricht vielfach nicht die nötige Voraussetzungen zum richtigen Gebrauch der Bibel hinterlassen, müssen wir in Vorträgen, in Predigten, in populären Schriften, in seelsorgerlicher Besprechung gute Anleitung und wirkliche Einführung in die Bibel geben, und das nicht ausschließlich unter erbaulichem Gesichtspunkt. Alles drängt

heute auf ein geschichtliches Verständnis der Bibel. Das muß gepflegt werden. Dann gewinnt das Volk vielleicht mehr Interesse an der Bibel und wird leichter befähigt, in ihre religiösen Tiefen einzudringen. Auch auf die Benützung der vielen Bibeln beigedruckten Lesezettel muß hingewiesen, diese selbst aber müssen mehrfach unter verschiednen Gesichtspunkten zusammengestellt werden.

Ein wertvolles Hilfsmittel, das dem, was Claſſen will, auf halbem Wege entgegenkommt, ist die reiche Auswahl von Schulbibeln oder biblischen Lesebüchern in der Gegenwart. Auch die Bibelanstalten haben solche in Vertrieb. Da meine Meinungen darüber sich mit denen von Schuster in Nr. 2 auf engste berühren, kann von ihrer Wiedergabe hier Abstand genommen werden. Nur dem Gedanken sei noch Ausdruck gegeben, daß Schulbibeln auf sehr breiter Grundlage auch zweckmäßig zur Hausandacht vor Kindern (vergl. z. B. Ps. 73, 27 b) benützt werden können. (Familienbibel!) Aber doch nur als Vorstufe zur künftigen Volksbibel lasse ich sie gelten. Denn diese ist nur als Vollbibel, als authentischer Bibeltext denkbar.

Adolf Risch

Weinels Biblische Theologie des Neuen Testaments

Biblische Theologie des Neuen Testaments. Von Heinrich Weinel, Professor in Jena. Tübingen, J. C. B. Mohr 1911. 680 S. 10,50 Mk., gebunden 11,50.

Als Gottfried Arnolds Kirchengeschichte eben erschienen war, sagte der große Jurist Thomasius, nachdem er das Werk mit atemloser Spannung durchgelesen hatte, seinen Zuhörern in der Vorlesung, wenn sie noch einen übrigen Taler hätten, sollten sie hingehen und sich das Buch kaufen. So möchte auch ich nicht nur den Studenten, sondern Jedem, der sich um den Sinn des Neuen Testaments ernsthaft bemüht, zurufen, er möge alle anderen Wegweiser einmal bei Seite lassen und sich dieses Werk zum Führer nehmen.

Die Bedeutung dieser Darstellung der neutestamentlichen Theologie liegt darin, daß in ihr überall das Wesen der Sache hervortritt, ja nur nach diesem Wesen geforscht wird, ohne daß auf den Hauptlinien die geschichtliche Treue im Einzelnen und die Einsicht in den komplizierten Gang der Entwicklung Schaden leidet.

Die Bedeutung des Buchs liegt aber ferner darin, daß als das Wesentliche das Sittliche als Leben in Gott in seiner erlösenden Kraft in der Predigt Jesu nachgewiesen und gezeigt wird, wie es auch die apostolische Verkündigung beherrscht.

Daher ist hier nicht ein Gewebe von „Lehrbegriffen“ gegeben, deren Fäden sämtlich auf einer Fläche liegen, sondern es ist uns hier eine Geschichte der christlichen Religion im ersten Jahrhundert dargeboten, wie sie von Anfang an auf verschiedenen Höhenlagen sich bewegt, aber noch überall ihr eigenes Niveau als das wichtigste festhält.

Die verschiedenen Höhenlagen sind nicht nur in der Unterscheidung von Theismus, Pantheismus usw. gegeben, sondern vor Allem in der Unterscheidung der sittlichen Erlösungsreligion von den ästhetischen Erlösungsreligionen, die mit den Mitteln der Mystik, der Sakramente und der Eschatologie arbeiten. Aus dieser Betrachtung ergibt sich auch die durchschlagende Bedeutung der Probleme der Askese und der religiösen Freiheit einerseits und der statutarischen und der evangelischen Religion andrerseits.

Wie ernst es der Verfasser mit der Aufgabe prinzipieller Durchdringung des Stoffs unter diesen Hauptgesichtspunkten genommen hat, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er den ersten Teil seines Werks („Jesus“) in die vier Abschnitte geteilt hat: (1) „Jesus und die ästhetische Erlösungsreligion“, (2) „Die Vollendung der sittlichen Religion“, (3) „Die sittliche Erlösungsreligion“, (4) „Die Erlösungsreligion und die Erlöserpersönlichkeit“. Es ist eine erstaunliche Kühnheit, die Verkündigung Jesu in solche abstrakte und von keinem Bibelbuchstaben gedeckte Kategorien zu bringen, und ich kann mir wohl denken, daß die kleinen Meister und Polizeiräte der Geschichtsschreibung ob solcher Verwegenheit ein Schauer überfällt — und doch ist die geschichtliche Treue und die Zartheit und Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens in dieser Darstellung wesentlich nicht verletzt, sondern dieses Leben, nun aber als verstandenes, pulsiert hier in ursprünglicher Frische so kräftig wie in keiner anderen „Biblischen Theologie“. Man lese z. B. den Abschnitt: „Die sittliche Erlösungsreligion“. Er gliedert sich aufs einfachste in die drei Teile: „Der erlösende Gottesglaube, Der neue Mensch, Die neue Welt“ (S. 130—178), und er bringt die Grundgedanken Jesu in diesem erhabenen Schema zu klarer Erkenntnis und zu packendem Verständnis.

Eine Darstellung, die ausschließlich nacherlebte und verstandene Geschichte bringen will, kann immer nur soviel bringen, als der Erzähler selbst nachzuempfinden und zu verstehen vermag. Sie wird daher notwendig zur Konfession, und der Autor entschleiert seinen eigenen innern Besitz, seinen Reichtum und seine Schulden vor dem Publikum. So ists mit diesem Werk. Aber weil der Verfasser sich mit allen den Erkenntnissen vertraut gemacht hat, mit denen wir an das Studium von Religionen heranzutreten gelernt haben — an Umsicht und kritischer Schärfe steht er hier Keinem nach —, und weil er ein reiches Innenleben besitzt, das sich eben aus den Kräften gebildet hat, die er untersucht, so darf man ihm auch nachrühmen, daß der Stand der heute erreichbaren Erkenntnis in seiner Darstellung des Urchristentums zum Ausdruck kommt.

Gewiß hat er auch seine Schranken! Ich möchte die empfindlichste dort erkennen, wo seine Stärke liegt. Seine Stärke liegt unzweifelhaft in dem feinen Unterscheidungsvermögen von Religion und Religion, d. h. in der scharfen Erkenntnis der Grenzen zwischen den ästhetischen Religionen und der sittlichen Religion und in der ihr entsprechenden Entschlossenheit, den Prinzipat der letzteren herauszuarbeiten, wo immer sie sich offenbart. Aber mir scheint, daß er mit einer gewissen Einseitigkeit hier nur den Kontrast beobachtet, dagegen nicht oder selten gelten läßt, daß auch ein Stufen- und Uebergangsverhältnis zwischen der ästhetischen Religion und der sittlichen obwaltet. Er ist ein Kenner der Sakraments- und der mystisch und eschatologisch bestimmten Religion wie Wenige und findet sie auch dort auf, wo sie sich hinter dem Sittlichen versteckt; aber er ist kein Freund dieser Religion, und doch sollte der Historiker sich auch ein Herz für diese Stufen bewahren, eben weil sie auch Stufen und nicht nur Kontraste sind.

Von hier erklärt es sich, daß der Verfasser meines Erachtens an einigen Stellen allzu dezidiert die Möglichkeit, dieses und jenes könne Jesus oder Paulus gesagt haben, in Abrede stellt und an anderen Stellen das notgedrungen als echt Anerkannte durch die Annahme einer Art von Akkomodation zu erklären sucht oder beschönigen zu müssen meint, weil es sich von der sittlichen Religion allzusehr entfernt.

Diese Stellen sind selten, frappieren aber um so mehr, als der Verfasser im Allgemeinen der Elastizität der Erscheinungen und dem Wogenden religiöser Motive auch bei den geschlossensten Persönlichkeiten ein so großes Verständnis entgegenbringt, daß sich einzelne starre Urteile doppelt fühlbar machen. Seine Kritik ist in der Hauptsache methodisch unanfechtbar, weil sie überall vom Sicheren, vom Originalen und vom Uebergeordneten ausgeht, und weil sie Jesus und die Gemeinde auseinanderhält, aber nicht ein Herrnwort deshalb schon für unecht erklärt, weil es auch die Gemeinde gesagt haben könnte. Als ob die Interessen der Gemeinde und der Geist Jesu niemals hätten zusammenfallen können! Aber ich glaube mich nicht in dem Urteil zu irren, daß doch an einigen Stellen die Personen in ihrem höheren Leben „zu einheitlich“ dargestellt und ihnen die Schranken deshalb zu bestimmt gezogen sind. Der Verfasser hat fast überall Recht, wo er behauptet, aber weniger Recht, wo er ablehnt.

Der zweite Teil stellt das Urchristentum in drei Hauptabschnitten dar: „Die Urgemeinde“, „Paulus“ und „Das Christentum der werdenden Kirche“. Den letzten Hauptabschnitt (S. 384—575) würde ich, wenn ich das Werk zu schreiben gehabt hätte, stark entlastet haben; denn ich hätte Beträchtliches schon in den ersten Hauptabschnitt über die Urgemeinde genommen, hätte 2. Theſſ., Kol., Eph. zu Paulus gestellt und

hätte mich in der Darstellung selbst noch kürzer gefaßt.*) Allein die wesentlichen Punkte würden dadurch kaum betroffen worden sein; denn diese sind so treffend gewählt und zum Ausdruck gebracht, daß ihnen gegenüber Fragen, die man für kapitale zu halten geneigt ist, sehr viel von ihrer Wichtigkeit verlieren.

Aus den Fundamenten dessen, was bisher erarbeitet ist, aus der Fülle zutreffender Gesichtspunkte, die wir gewonnen haben, und aus der weit größeren Fülle unfruchtbarer oder übertriebener Kombinationen, böser Verschiebungen und kecker dilettierender Versuche taucht dieses Werk als ein gefestigter und sicherer Bau hervor und ist wohl geeignet, der Arbeit der Folgezeit Geschlossenheit und Zielstrebigkeit zu geben, auf daß sie wirklich historische=theologische Arbeit sei und sich nicht mehr mit Gespenstern herumschlage.

Aber wird es diesen Erfolg haben? Noch immer geht unter uns Jeder seinen eigenen Weg, und die Versuche, die Fachgenossen zu einheitlicher, zielstrebiger Arbeit zusammenzurufen, sind mißglückt. Voraussetzung für die gemeinsame Arbeit, um die wir die Naturforscher beneiden müssen, ist, daß ein Werk da ist, zu dem ein Jeder Stellung nimmt, der über diesen Gegenstand in Zukunft schreibt, so daß gleichsam dieses Werk von Allen nun weiter ausgebaut wird. Brächten wir es nur einmal so weit! Hier ist ein solches Werk vorhanden! Benutzen wir endlich diese Gelegenheit, um aus dem Wirrwarr der Forschungen herauszukommen und die Eindruckslosigkeit zu beschwören, die die böse Folge desselben ist. Wenn sich die Forscher, die alten und die jungen, entschlössen, auf dieses Werk stets Rücksicht zu nehmen, so daß sich ihre Arbeiten sei es als Bestätigungen und Weiterführungen, sei es als Korrekturen der hier gewonnenen und zusammengefaßten Erkenntnisse darstellten, so würde bald die Gemeinsamkeit und Geschlossenheit der Forschung errungen sein, die wir ersehnen. Aber so lange Jeder in seiner Weise ein Bahnbrecher sein will, ist freilich nichts zu hoffen. Unsere Forschungen gleichen einem Gewirre sich stoßender Eisschollen; nur wer auf hoher Warte steht, wird gewahr, daß sie langsam doch in einer Richtung treiben.

Durch ein eigenartiges Register hat Weinel dafür gesorgt, daß, wer sich aus seinem Werke die einzelnen Lehrbegriffe zusammenstellen will, dies mit leichter Mühe vermag. Besonders Vortreffliches hervorzuheben muß ich mir versagen; denn der Verfasser hat zuviel davon geboten. Zur Kritik an Einzelheiten empfinde ich zunächst keinen Trieb. Doch will ich nicht verschweigen, daß ich in der Auffassung und Würdigung der Apostelgeschichte, in der selbst noch die alte Tendenzkritik etwas spukt, dem Verfasser nicht zuzustimmen vermag. Es scheint, daß dieses Buch am längsten darauf zu warten hat, bis ihm eine unparteiische, rein geschichtliche Betrachtung zu teil wird, und sein Verfasser ist durch seine Erzählungsweise und seinen Standpunkt an dieser Verzögerung nicht ganz unschuldig. Aber seine Zeit wird auch kommen.

Adolf Harnack

*) Es ist meines Erachtens ein Vorurteil, von dem sich auch Weinel noch nicht energisch genug befreit hat, daß in einer „Biblischen Theologie" alles Lehrhafte des Neuen Testaments zur Darstellung kommen müsse. Es darf nur nichts übrig bleiben, was sich aus der Darstellung nicht erklärt, bezw. nicht aus ihr gefolgert werden kann.

An Hermann Oesers Bahre

6. Februar 1912

Liebe Trauergemeinde!

Es gibt ein kummervolles Lied, das spricht es aus, was heute uns das Herz beengt:

> Nun hast du uns den ersten Schmerz getan,
> Der aber traf:
> Du schläfst, du lieber, treuer, stiller Mann
> Den Todesschlaf!

Es ist wirklich der erste Schmerz, den er uns getan, — er hat uns immer nur beglückt. Und nun hat er uns noch einmal um sich versammelt, der liebe, stille Mann. Aber es ist, als warteten draußen noch Ungezählte und stünden Viele ungesehen und trauerten mit uns, — sein deutsches Volk, das er so geliebt und so beschenkt hat.

Es gibt heute so viel verhaltenes Schluchzen und leises Weinen, und wir, die wir das Glück seiner Liebe genossen haben, müssen alle Kraft zusammennehmen, um fest zu bleiben. Aber laßt uns diese heilige Stunde, da er in unsrer Mitte schläft, so mit einander verleben, wie er es gern hatte: ganz still, ganz einfach, ganz herzlich, — mit Gesang seiner lieben Mädchen und Blumen und herzlicher Liebe. Wir wollen es mit unserm Herzeleid machen, wie er es selbst mit allem tat, was ihn bewegte: wir wollen uns das Herzweh heiligen und segnen lassen von dem, der ihn gerufen hat.

* *

Es ist so schön, wenn man in einer aufrichtigen, tiefen Trauer einander so ganz versteht, daß man sich nur die Hände zu drücken braucht, ohne Worte. Auch wir könnten es heute so machen und wüßten, wie wir es meinen. Selten ist ja hier eine Gemeinde beisammen, die sich so ganz von Liebe, Verehrung und unaussprechlichem Dank zusammengehalten weiß, wie unser Kreis. Das Unaussprechliche ist es, das uns bedrängt: wir fühlen, wie arm alle unsre Worte sind, das zu sagen, was uns in diesen Tagen immer wieder heiß zum Auge und Herzen drängt.

Und doch ist es eine wehmütige Freude, daß wir es sagen können, wenn auch noch so unvollkommen, wie lieb wir ihn haben. Denn das ist ja sein Kummer in den schrecklichen letzten zwei Wochen gewesen, daß er seinen Liebsten nicht mehr sagen konnte, wie sehr er sie liebte.*) So lassen wir es denn nicht beim stillen gegenseitigen Verstehen, sondern suchen nach Worten.

Aber heilige Worte sollen es sein, um die wir uns sammeln, — Worte, die auch ihm heilig waren. Drei sind es, die in diese Stunde hineinklingen; das eine ist recht eigentlich sein Wort geworden, sein Stecken und Stab, wenn es durch finstere Täler ging, das dann aber auch sein Segenslicht auf die Stunden des Glückes warf: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Das klang ihm am Sarge seines ersten, frühvollendeten Kindes, und war der Konfirmationsspruch seiner herzlieben Frau; mit ihm sind sie Beide vor den Traualtar getreten, und es ist dann mit ihnen gegangen allezeit.**) Von all dem erstaunlichen Wissen, das in ihm war, ist dies ihm das liebste gewesen, dies Wissen mit dem Herzen: daß Gott den Seinen alles in Segen wandelt. So soll dies sein schwer errungenes Wort sein Vermächtnis sein an alle seine Lieben, damit auch sie dadurch reich werden und fest. Mit diesem freudigen Glauben sollen seine Liebsten auch durch diese schweren dunklen Zeiten weiterwandern, und er will mit ihnen gehen.

* *

Das andere Wort stand in den täglichen Losungen der Brüdergemeine, an dem Tage, da er heimgerufen wurde. Er liebte diese Losungen und hat noch in der letzten Neujahrsnacht mit den Seinen darin gesucht und gelesen. Am 3. Februar, dem schmerzenreichen Tage hieß es dort so: Gott hat uns selig gemacht und gerufen mit einem heiligen Rufe. (2. Tim. 1, 9.) Wie schön spricht dies Wort den tiefsten Gedanken aus, den wir in diesem Leide haben! Wir können ihn uns so lebendig vorstellen, wie er selbst mit seiner ruhigen, vertrauten Stimme zu uns spricht: „Weinet nicht, ihr Lieben, Gott hat mich selig gemacht."

Und mit demselben freundlichen Blick, den wir alle an ihm kannten, nun auch seine letzte Bitte: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe! (1. Mose 24, 56.) Das Wort war ihm wertvoll geworden damals als sein lieber alter Großherzog Friedrich heimgegangen war, von dessen Güte er so gerne sprach.

„Haltet mich nicht auf!" Wir hätten ihn so gern ge-

*) Ein Schlaganfall am 18. Januar hatte ihn gelähmt und der Sprache fast ganz beraubt. Sein Todestag ist der 3. Februar.

**) Er wies die Freunde gern auf die mächtige Rede hin, die Sören Kierkegaard über dieses Wort gehalten hat.

halten. Wir können uns ja das Leben, das Haus, die Anstalt, seine liebe Mädchenschar nicht denken ohne ihn. Wir hatten im kleinen Kreise ihm ein rechtes „Sabbathjahrzehnt" gewünscht, wie Thomas Carlyle es gemeint hat, still, gesegnet, voll Friede und Freude.*) Seine Herzliebe — so nannte er die treue Gefährtin — und die Kinder und Alle, Alle hätten ja freudig Lasten für ihn getragen, wenn nur der Sonnenschein seines Herzens noch durch seine lieben Augen hätte scheinen dürfen, — nur einige Jahre noch. Wie haben sich in diesen schweren Wochen des Schwankens zwischen Furcht und Hoffnung unsichtbar Herzen und Hände nach ihm ausgestreckt, um ihn zu bitten: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!"

Aber nun bittet er uns leise, bestimmt und freundlich, wie es seine Art war: „Haltet mich nicht auf! Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!"

* *

In der Tat, das ist er gewesen: ein begnadeter Mann. Andre, Berufene werden in diesen Tagen und Wochen sein Bild in die Geistesgeschichte unsres Volkes hineinzeichnen. Was er als Gelehrter und Erzieher war, was er als Dichter und Denker für Literatur und Kunst, für ihr Verständnis und ihre Deutung getan; wie er ein Prophet der deutschen Innerlichkeit war und wie er belebend gewirkt hat, wo er nur Hand anlegte — das alles wird in diesen Tagen gesagt werden. Und wer über ihn nachdenkt, wird immer wieder vor dem Eindruck stehen, daß er ganz und gar ein Eigener war, der ganz seinem deutschen Volke und seiner innigsten Art gehört, — in seiner Eigenart garnicht zu ersetzen, auch nicht zu übersetzen in eine andre Sprache.

Aber wenn Alles gesagt ist, was er vor der Oeffentlichkeit war, dann bleibt immer noch das Allerschönste: der Mensch Hermann Oeser — ohne allen Rang und alle Würden. Das wundervolle Herz, das aus seinen Augen schaute, das war „die Gnade, die Gott zu seiner Reise gegeben hatte." Ein wahrhaft gütiges Herz, das Manchem weich erschien, und doch ein festes Herz auf überraschend festem Grunde. „Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." So war es bei ihm. Das Herz allezeit bei Gott und Sinn und Willen für alles Wahrhaftige und Reine, und entschlossen gegen alles Gemeine. Wir dürfen heute getrost auch von ihm das Wort sagen, das einst ein Größerer von einem Großen sprach:

Hinter ihm, im wesenlosen Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Vor Jahren las ich einst in der Studentenzeit das Wort: das größte Erlebnis in dieser Menschenwelt sei ein wahrhaft gütiger Mensch. Ich habe das nie ganz verstanden, bis Hermann Oeser mich aufnahm in den Sonnenschein seines Herzens. Sein Vertrauen, seine Freundschaft, seine Liebe zu genießen war ein reines Glück, ein wahres Gottesgeschenk. Zu ihm kommen, das war immer: in ein warmes freundliches Licht treten. Am trübsten Tage vergaß man Wolken und Schatten vor seiner herzbezwingenden Freundlichkeit, Reinheit und Güte. In seiner reinen, fröhlich-ernsten Nähe erstarb Alles, was unedel und häßlich ist, und alle guten Geister wachten auf und der Glaube an alles Gute.

Das Bild der Sonne drängt sich immer wieder auf, wenn man nach einem Ausdruck für sein Wesen sucht. Alles, was wir von der Sonne Liebes sagen, war auch in ihm, und er wußte es nicht. Aber er liebte aus innerer Verwandtschaft Paul Gerhardts Morgenlied:

Die goldne Sonne
Voll Freud und Wonne
Bringt unsern Gränzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes liebliches Licht ...*)

Seine Schülerinnen haben es ihm oft singen müssen und immer hat er sich daran gefreut und dadurch auch ihnen dies Lied unvergeßlich gemacht. In demselben Liede steht ja auch das schöne Wort:

Die besten Güter
Sind unsre Gemüter ...

Sein eignes goldnes Gemüt, mit dem wundervollen auf tiefem Leid gewachsenen Humor, das war auch uns das Allerbeste an ihm, und nur wer dieses deutsche Herz — nicht bloß gekannt, sondern erlebt hat, der versteht es, was es heißt: „Der Herr hat Gnade zu dieser Reise gegeben" — die herrliche Gnade, zu beglücken und froh zu machen. Und nur wer dieses Herz erlebt hat, ahnt etwas von dem Kummer derer, die als seine Allernächsten und Liebsten in diesem reinen Lichte lebten.

* *

Wir Alle sind wie ein langer Zug, eine Prozession an einem schönen stillen See entlang, auf den die Abendsonne scheint. Zu Jedem hin geht ein Streifen freundlichsten Glanzes, und für Jeden liegt er auf einer andern Stelle, aber das Licht kommt von der einen Quelle. So haben wir Alle ihn erlebt als ein leuchtendes Menschenkind voll Gnade.

„Er war ein Gotteskind, sagt Alles nur in Allem." Ein Gotteskind in seltener Reinheit und mit der ganzen herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Was ihm sein väterliches, ländliches Pfarrhaus mitgegeben hat,**) davon hat er immer gern gesprochen, und der stille Einfluß seiner prächtigen hellblickenden Mutter hat ihn immer begleitet. Aber die schöne Freiheit des Denkens, mit der er Alles, was wahrhaftig und fein, edel und rein ist, umfaßte; die edle Freiheit des Verstehens — er war ein Meister im Verstehen — mit der er die allerverschiedensten Geister liebte, die hat er sich erobert, wie alle die Gottsucher und Gottfinder, die unsern Weg erleuchtet haben.

Er hatte es nicht nötig, viel von Gott und göttlichen Dingen zu reden. Denn die Gottinnigkeit seines lauteren Lebens leuchtete allezeit aus ihm. Und tief im Herzen trug er sein Heiligtum: das Geheimnis seines Herrn Jesus Christus. Er sprach wenig von ihm. Aber die tiefe Ehrfurcht vor ihm und die männliche, wortlose Liebe zu ihm, das war so schön. Er wußte ja, daß zuletzt aus dieser Quelle das erlösende Wort in sein Leben gekommen war von dem heiligen Dienst aller Dinge an denen, die Gott lieben.

Wer in diesem Worte lebt, der hat die innere Ueberlegenheit gefunden, die jedes noch so tiefe Herzeleid mit Segen zu erleben vermag, und die dann auch fähig macht, herzhaft und fröhlich in alle reine Freude einzustimmen. Er hatte die Art von Fröhlichkeit, die man jeder Zeit vor Gott ausbreiten kann, und die jeden Augenblick ganz ungezwungen zurücktreten kann in den Schatten großen Ernstes. Seine Kunst, sich zu freuen, war unerschöpflich, und konnte im heitersten Gange am Käferlein wie an der Mädchenseele, an einer frischen Blüte, an einem männlichen Wort wie an einem fröhlichen Scherze haften, und stieg hinauf zum Höchsten und Tiefsten. Ein ganzer Ozean von Freude begann sich zu regen, wenn ihm ein Fünklein in die Seele sprang.

Die Harfe seiner Seele war eins der wundervollsten Instrumente, die Gott, der große Meister uns hingestellt hatte. Wer je leise darüber hinstreichen durfte, der merkte, wie rein und fest diese lautere Seele gestimmt war. Seine zarten, innigen Bücher sind die Musik seines Herzens, abgerissene Klänge aus

*) Carlyle hat in seinen Erinnerungen eine Aeußerung von Chalmers verzeichnet, die sich auf das Sabbath-Jahrzehnt bezieht: „Es ist ein Lieblingsgedanke von mir, daß wir, wenn es uns vergönnt würde, bis zum sechzigsten Jahre zu leben, dann in das siebente Jahrzehnt des menschlichen Lebens eintreten und dieses womöglich zum Sabbath unsrer irdischen Pilgerschaft machen und es wie einen Sabbath verleben sollten, wie am Gestade einer ewigen Welt, oder gleichsam im Vorhof des Tempels da droben — der himmlischen Hütte. Was mir gerade diesen Gedanken noch lieber macht, das ist der Rückblick auf meiner Mutter Witwenschaft. Ich habe eine wahre Sehnsucht nach solch einem Alter, wie sie es genossen — wenn Gott mir das Leben noch schenken sollte — wie wenn sie am Himmelstor stünde, und mit einem solchen Reichtum an innerem Frieden und Hoffnung, der ihre neun Jahre Witwenschaft zu einem vollkommenen Frieden und zu einem Vorgeschmack der Seligkeit machte..." — Ein Freund hatte Oeser zum 60. Geburtstage ein Bild Carlyles geschenkt und auf die Rückseite als seinen Glückwunsch diese Worte in englischer Sprache geschrieben.

*) Mit der Melodie dieses Liedes wurde der Entschlafene am Eingang in das Krematorium empfangen. Das paßte wohl garnicht zu einer Totenfeier, aber ganz und gar zu Oesers Art.

**) Er war der Sohn von „O. Glaubrecht". Am 27. November 1849 in Lindheim in Hessen geboren.

dieser schönen, reichen Innenwelt. Aber nur Wenige haben gewußt, in welchen Tiefen des Leides dieses Saitenspiel gestimmt war. Gewiß, er war ein Kunstwerk Gottes. Aber

unter Leiden prägt der Meister
In die Geister
Uns sein heilig Bildnis ein.

Wer es weiß, was dieser Mann gelitten hat, nicht bloß in den letzten qualvollen Wochen, — dem ist er nicht bloß doppelt lieb, sondern ehrwürdig. Gott hat ihn geadelt, und es gibt keinen höheren Adel als den, der im überwundenen Leiden wächst. . . .

* *

Wir denken noch einmal an die letzte bittre Not, die über ihn gekommen ist und die er nur hat tragen können ganz eingehüllt in die Liebe seiner treuen Gattin, die er immer als ein reines, helles Gottesgeschenk angesehen hat — und eingehüllt in die Liebe Gottes. Er wußte:

Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von Deiner Macht,
Du bringst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht.

Es hätte noch eine schreckliche Nacht über ihn kommen können. . . .

Darum verstehen wir nun erst recht seine Bitte: Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe! — Zu meinem Herrn — das heißt nicht: fort. Er ist zu Gott gegangen, zu dem Gott, der nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns. Laßt es uns in dieser feierlichen Stunde mit aller Freudigkeit sagen: Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen, die Macht, uns zu scheiden — von der Liebe Gottes und aller echten Liebe, die von ihm stammt. Darum laßt uns diesen Lebendigen nicht bei den Toten suchen. „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich finden lassen," spricht der ewig nahe Gott. So oft wir ihn finden, finden wir in ihm Alle wieder, unbegreiflich nahe, die wir verloren meinten. Er nimmt uns nichts, ohne es uns verklärt wiederzuschenken. Zwar jetzt fordert noch lange das natürliche Herzweh sein heiliges Recht; aber dann soll es von einer Freudigkeit zur andern gehen, und der Dank soll sein ebenso heiliges Recht antreten: der Dank gegen Gott, der uns diesen Mann geschenkt und der uns auch über Tod und Grab hinaus den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.

Paul Jaeger

D. Emil Sulze

Zum 26. Februar 1912

Des 80. Geburtstages D. Sulzes zu gedenken, dazu hat die Christliche Welt wohl Recht und Pflicht. Nicht nur weil Sulze seit Jahrzehnten einer der treuesten Freunde unsers Kreises und Mitarbeiter unsers Blattes gewesen ist, nicht nur weil viele in unseren Reihen dankbar sich als seine Schüler bekennen, die tiefgehende Anregungen für ihre Arbeit von ihm erhalten haben, sondern auch deshalb, weil Sulze — das darf man von dem schlichten Pfarrer emer. doch heute schon sagen — für die innere Entwickelung unsers evangelischen Kirchenwesens eine bleibende Bedeutung gewonnen hat. Mögen ihm diese Zeilen gleichzeitig auch ein Gruß sein aus dem Lande, dem seine Hauptwirksamkeit gehört hat, aus der Stadt, in der seine segensreiche Arbeit noch unvergessen ist, und aus der Gemeinde, in der er vor vierzig Jahren zum ersten Male in Sachsen seine Reformgedanken praktisch zu verwirklichen begann.

Das äußere Leben Sulzes ist so schlicht wie seine Persönlichkeit. Am 26. Februar 1832 in Kamenz (Oberlausitz) geboren, studierte Sulze von 1850—1853 an der Universität Leipzig, wurde nach wechselnder Tätigkeit im Volksschulamt 1856 Pastor in Johanngeorgenstadt im Erzgebirge und ging dann 1857 als Pastor nach St. Marien in Osnabrück. 1872 kehrte er nach Sachsen zurück, wurde Pfarrer an der Johanniskirche in Chemnitz, dann 1876 Pfarrer an der Dreikönigskirche in Dresden. 1899 trat er in den Ruhestand. Doch nicht um ganz auszuruhen von Arbeit und Kampf. Vielmehr hat er die dreizehn Jahre der Muße, die ihm bisher geschenkt wurden, zu vielseitiger literarischer Arbeit genützt und ist auch als Vortragender noch bis in die letzte Zeit hinein mit jugendlicher Frische tätig gewesen.

Wenn Irgendeiner, so war Sulze in erster Linie immer Mann der Tat, Organisator. Erst als seine umfassende Organisationsarbeit im wesentlichen abgeschlossen hinter ihm lag, ist er mit der zusammenhängenden Entwickelung seiner neuen Gedanken literarisch hervorgetreten. Und gerade das gab seinen Ideen ein gutes Stück ihrer Werbekraft. Man wußte immer: es steht ein Mann dahinter, der vieles von dem, was er fordert, bereits verwirklicht und praktisch erprobt hat.

Wo Sulze hinkam, da erfaßte er mit klarem Blick die kirchliche Lage mit ihren Nöten und Schäden und begann sofort mit sicherer Hand irgendwo reformierend einzugreifen, um die schlimmsten Mißstände abzustellen. Die Akten unsrer Chemnitzer Johannisgemeinde z. B. sind ein beredtes Zeugnis hierfür. Michaelis 1872 trat Sulze sein Amt in Chemnitz an. Bereits im ersten halben Jahre wandte er sich gegen die damals üblichen Massenkonfirmationen und beantragte Ausdehnung des Konfirmandenunterrichtes und bezirksweise Teilung der Konfirmanden (auch der aus den höheren Schulen). Er begann mit Hausbesuchen bei sämtlichen Konfirmandeneltern und hielt zum ersten Male eine öffentliche Konfirmandenprüfung, um den Eltern gleichsam Rechenschaft von seinem Konfirmandenunterricht zu geben. Es lag diesen Maßnahmen die Erkenntnis zu Grunde, daß das erstorbene Gemeindeleben nur von unten her wieder aufgebaut werden könne und daß die Versuche, lebendige Gemeinden zu schaffen, bei der Arbeit an den Konfirmanden einsetzen müssen. Denn „der Konfirmandenunterricht soll für das ganze Leben das Band zwischen den Kindern und dem die Kirchgemeinde vertretenden Prediger knüpfen, also recht eigentlich die Gemeinde bilden" so schreibt Sulze einmal in der Begründung seiner Vorschläge.

Noch war das erste Jahr nicht vergangen, da trat Sulze mit einem umfassenden Reformprogramm hervor. Bereits in einer Eingabe an die Kircheninspektion vom 20. Juni 1873 weist er auf das „in die Augen fallende Ungenügen unsrer kirchlichen Einrichtungen" hin, das seinen Hauptgrund „in dem vollständigen Mangel eines persönlichen Verhältnisses der Geistlichen zu Gemeinde" hat. Dieser wieder sei verschuldet durch die Größe der Parochie und die Vernachlässigung des Konfirmandenunterrichtes. Stand Sulze doch damals in einer Massengemeinde von 47000 Seelen, in der auf den einzelnen Seelsorger 8000 bis 15000 Parochianen fielen. Kein Wunder, daß dabei „das Gemeindebewußtsein, in der evangelischen Kirche einer der mächtigsten Hebel des kirchlichen und religiösen Lebens, fast vollständig untergegangen ist." „Der Bureaukratismus und der Cäsareopapismus, welche die Gemeinden aller Selbsttätigkeit und damit alles Pflichtgefühls berauben, haben verschuldet, daß die Gemeinden eingeschlafen sind und daß das kirchliche Leben ohne Energie und ohne bestimmenden Einfluß in unserm Volke ist." Tag und Nacht, so schreibt Sulze in einem andern Aktenstück, habe ihn die Frage beschäftigt, „wie am schnellsten der großen kirchlichen Not unsrer Gemeinde könnte abgeholfen werden." Und nun entwickelt Sulze seinen Plan, wie die Gemeinde, da eine Trennung in selbständige Parochieen sich nicht sofort erreichen ließ und der „über alle Begriffe gehende Mangel an Kirchen", die Folge einer „maßlosen kirchlichen Erschlaffung", nicht so rasch zu beheben war, zunächst in vier „Abteilungen" mit selbständiger Verwaltung zerlegt werden müsse. Es ist dieses Verfahren charakteristisch für Sulzes schrittweises Vorgehen, das bei allem Idealismus doch niemals das zunächst Erreichbare aus dem Auge verlor und sich, wo es nicht anders ging, gern mit einem Teilerfolg begnügte, um nur überhaupt vorwärts zu kommen. Es ist dieser Plan aber zugleich auch bezeichnend für Sulzes weiten Blick. Die lokale Abgrenzung und die innere Organisation jener Abteilungen wurde von ihm so angelegt, daß aus ihr dann binnen kurzem wie von selbst vier selbständige Parochieen sich entwickeln konnten.

So hat Sulze in noch nicht drei Jahren eine völlige Neugestaltung des Chemnitzer Kirchenwesens zu Wege gebracht und erreicht, „daß jeder Geistliche in einem kleinen Gebiet sich einleben und der Seelsorge ganz anders als bisher sich annehmen kann.“ Dabei machte Sulze auch den kirchlichen Massenhandlungen ein Ende, drang auf Einführung des Orgelspiels bei allen Trauungen und noch manche andere Reformen des kirchlichen Lebens.

In ähnlicher Weise hat Sulze dann auch in Dresden reformierend gewirkt. Hier fand er in der Parochie Dresden-Neustadt, an die er 1876 kam, ganz ähnliche Verhältnisse vor: eine Massengemeinde von 50000 Seelen, die er mit gleicher Energie im Zeitraum von fünf Jahren in vier Parochieen zerschlug. Auch hier ging mit der äußeren Organisation immer die innere Reform Hand in Hand. Nicht nur Gemeinden wollte Sulze schaffen, sondern lebendige Gemeinden.

Es ist verständlich, daß die ungeheuere Arbeitslast dieser organisatorischen Neuschöpfungen Sulze zunächst keine Zeit zu umfangreicherer literarischer Arbeit ließ. Erst als sein Reformwerk im wesentlichen abgeschlossen war, trat er mit einer zusammenfassenden Darstellung seines Gemeindeprinzips hervor, mit der grundlegenden und noch heute lesenswerten Schrift: „Die evangelische Gemeinde“ (Gotha, Perthes 1891). Auf sorgfältiger historischer und theologischer Grundlage — Sulze hat sich immer als ein vortrefflicher Kenner der Geschichte des Protestantismus und insonderheit auch der neueren Philosophie erwiesen — und mit jener ruhigen Klarheit, die Sulzes Schriften auszeichnet, wird hier das Ideal der Gemeinde als Seelsorgergemeinde gezeichnet. Eine evangelische Gemeinde darf nicht Personalgemeinde, sondern soll immer lokal umgrenzt sein, wenn auch — das hat Sulze bei seinem Bezirksprinzip immer zugestanden — insonderheit wegen der gegenwärtigen theologischen Gegensätze eine gewisse Freizügigkeit dem einzelnen Gemeindeglied gewährleistet werden muß. Der Pastor ist von Verwaltungsgeschäften nach Möglichkeit zu entlasten, um mit ganzer Kraft der Seelsorge sich widmen zu können. Die hierarchische Gliederung der Geistlichen an einer Gemeinde ist aufzugeben und ihre Gleichstellung zu erzielen, auch die Wahl der Geistlichen durch die Bezirksgemeinde einzuführen. Dem einzelnen Bezirksgeistlichen sollen Laienkräfte als Bezirkshelfer zur Seite stehen. Die Hausväter eines Bezirks sind zu Hausväterversammlungen zusammenzurufen und zu Hausväterverbänden zusammenzuschließen. So wird die lebendige Gemeinde sich erbauen, in der Jeder zur Mitarbeit am Heil des Andern sich verpflichtet weiß, jene Gemeinde, die Seelsorge Aller an Allen ist.*)

Ueber die Einzelgemeinde blickte Sulze aber bald auch hinaus auf die gesamte Landeskirche in der Ueberzeugung, daß dieser Gesamtkörper ebenso dringend der inneren Reform bedürfe. Diesen Gedanken hat Sulze — nachdem er ihn in kleineren Schriften bereits wiederholt ausgeführt hatte — zusammenhängend dargelegt in seiner zweiten epochemachenden Schrift: „Die Reform der evangelischen Landeskirchen nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus“ (Berlin, Schwetschke 1906). Die katholische Kirche — so führt Sulze hier aus — ist die Kirche des Lehrgesetzes, der Hierarchie und des Sakramentes. Demgegenüber hat Luther ein neues religiöses Ideal aufgestellt, das freilich nicht konsequent zum Durchbruch kam. Die evangelische Kirche wurde zu einer Gemeinschaft der reinen Lehre und ging im Staat unter. Aber der neuere Protestantismus, für den vor allem Kant grundlegend gewesen ist, hat uns wieder den Unterschied von Religion und Theologie, von Ewigem und Geschichtlichem gezeigt. Die Kirche muß auf Grund dieser Erkenntnis ihren lehrgesetzlichen Charakter aufgeben und auf ihren religiösen Charakter sich besinnen. Sie muß sich aber auch eine ihrem Wesen entsprechende Verfassung geben, um dem gegenwärtigen Kampf gegen Ultramontanismus und Atheismus gewachsen zu sein. Nicht Priesterkirche und nicht Theologenkirche, sondern Gemeindekirche muß unsre evangelische Kirche werden. Und alles Hineinregieren nichtkirchlicher Behörden in die Kirche ist zu beseitigen, weil es das innere Leben der Kirche hemmt. Insonderheit die Zusammensetzung der kirchlichen Behörden bedarf von dieser Erwägung aus einer Reform und das Verhältnis von Staat und Kirche einer Neuregelung. Der Staat soll entkirchlicht und die Kirche entstaatlicht werden.*)

*) Vgl. die Besprechung durch Drews 1892 Nr. 35 f.

Wenn Sulze endlich in den letzten Jahren sich vornehmlich dem Problem des Verhältnisses von Staat, Kirche und Schule gewidmet hat, so war das gewiß nicht nur durch die gegenwärtig in Sachsen uns bewegenden Fragen bestimmt, sondern zugleich ein konsequenter und notwendiger Abschluß seiner Gedanken. Grundlegend ist hier die kleine Schrift „Das rechte Verhältnis des evangelischen Staates zur evangelischen Schule und zur evangelischen Kirche (Leipzig, Heinsius 1909). Der Staat, so heißt es da, kann ohne Religion nicht existieren. Unser Staat kann kein atheistischer, sondern nur ein christlicher sein. Darum darf der Staat den Religionsunterricht nicht ausschließlich den Kirchen überlassen, sondern hat von sich aus in seinen Schulen Religionsunterricht zu erteilen. Auch im Falle einer Trennung von Kirche und Staat ist dafür zu sorgen, daß der Staat nicht von der Religion sich trennt. Freilich kann der Religionsunterricht des Staates kein „konfessioneller“ sein. Er muß sich aufbauen auf den Tatsachen, die über den Kampf der Konfessionen hinausliegen. Grundlage jenes Unterrichtes, gleichsam sein Glaubensbekenntnis ist der Satz: „Ich setze mein Vertrauen nicht auf die Welt und nicht auf mich selbst, sondern auf Gott, meinen allmächtigen Schöpfer, Richter und Erlöser.“ Dieses Vertrauen auf Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe teilen alle Kirchen, Konfessionen und kirchlichen Richtungen. Inhalt jenes staatlichen Religionsunterrichtes sei „das Christentum Christi“, die in den drei ersten Evangelien dargestellte Geschichte und Religion Jesu, seine Zusammenfassung „die zwei unvergänglichen Bekenntnisse der Heiligen Schrift“: die zehn Gebote und das Vaterunser. Das Andere, d. h. das Konfessionelle, bleibe dem kirchlichen Konfirmandenunterricht überlassen.**)

Alles in Allem: eine Fülle großer Ziele und Gedanken. Sie sind freilich noch lange nicht alle Wirklichkeit geworden. Wie weit manchmal die Wirklichkeit hinter dem Ideal zurückbleibt, das hat ja Sulze selbst oft genug erfahren müssen. Oft hat er für seine Gedanken kein Verständnis und bei der Durchführung seiner Pläne harte Widerstände gefunden. Noch unlängst erst wieder in unserer letzten sächsischen Landessynode, wo eine Petition Sulzes auf Reformen in der kirchlichen Verfassung, insonderheit Umwandlung der Kircheninspektionen in rein kirchenregimentliche Organe, dem Kirchenregiment nicht einmal zur Kenntnisnahme überwiesen wurde „und zwar deshalb, weil die Petition Beseitigung von landeskirchlichen Einrichtungen anstrebt, deren weiterer Fortbestand als gesetzlich gesichert für den Verfassungsausschuß außer Frage steht“, eine Argumentation, mit der man allerdings jeden Reformgedanken totschlagen kann.

Aber Sulze hat sich durch Nichts und Niemanden irre machen lassen. Er hat seine grundlegenden Gedanken immer von neuem unermüdlich wiederholt, scharf und unerbittlich in der Sache und dabei doch stets weitherzig und gerecht und mit einem warmen Herzen voller Liebe. Er hat vor allem auch nie seinen frommen Optimismus verloren, der noch im Alter ihm das Feuer der Jugend erhielt. Und er darf am Abend seines Lebens sehen, daß sein Werk nicht vergeblich war, daß seine Gedanken zum guten Teil über seinen nächsten Wirkungskreis hinaus Wurzel gefaßt haben.***)

*) Vgl. die Besprechung durch Otto Wilhelm 1906 Nr. 45 und 47.

**) Kurz besprochen 1909, 21, 500. Vgl. Sulzes Vortrag: Die Uebertragung des Religionsunterrichts der Volksschule an den Staat, Christliche Welt 1911 Nr. 25.

***) Vgl. in unserm Blatte unter anderen die Aufsätze: 1900 Nr. 17 f. Muß der theologische Kampf in der Kirche weiter gehen? 1902 Nr. 17 Ein neues Gemeindeideal (gegen Dörries). 1907. Nr. 39 Für die alten Organe der Kirche. 1908 Nr. 37 Mein Theismus. 1909 Nr. 32 Die Notwendigkeit des Kampfes gegen die religiösen und sittlichen Mängel beider Kirchen. 1910 Nr. 11 Sind aktive Kirchgemeinden notwendig, wenn unser Volk ein christliches Volk bleiben soll?

D H

Man kann wohl sagen, daß die erste von Sulzes großen Grundforderungen: Lebendige Gemeinden! gegenwärtig in unsern evangelischen Kirchen ziemlich allgemein anerkannt wird und sich durchzusetzen beginnt. Wenn ich noch einmal von Chemnitz reden darf: Was Sulze hier geschaffen hat, ist von seinen Nachfolgern an der späteren Pauligemeinde verständnisvoll ausgebaut und auf die ganze Stadt übertragen worden. Wir wissen, daß wir unser strenges Bezirkssystem, das ganz in Sulzes Geist auf der reinen Bezirksteilung der Konfirmanden sich aufbaut, daß wir unser Verfahren bei kirchlichen Handlungen, bei denen wir ausnahmslos ohne jede Rücksicht auf die äußere Ausgestaltung seit Jahren freie Rede halten, daß wir unsre ganze kirchliche Organisation, deren Segen wir vielfach spüren und mit der Chemnitz anerkanntermaßen den meisten Gemeinden Sachsens vorbildlich vorangegangen ist, daß wir das alles Sulzes Anregungen und Ideen verdanken. Und sieht man sich weiter um im Land: Ist nicht die Gründung von Hausväterverbänden und die Schaffung von Gemeindehelfern, die, früher mit Mißtrauen angesehen, jetzt sogar vom Kirchenregiment empfohlen wird, sind nicht die Reformen der kirchlichen Handlungen und des kirchlichen Gebührenwesens, die Pläne zur Erweiterung des Konfirmandenunterrichts und manches Andere mehr im Grunde eine Ausführung und Fortführung Sulzescher Gedanken und Arbeiten? Oder denken wir an die neugegründete „Konferenz für evangelische Gemeindearbeit". Sie hat seiner Zeit in dem ihre Gründung vorbereitenden Aufruf ausdrücklich gesagt: die Konferenz „will dafür sorgen, daß der vor zwei Jahrzehnten zuerst von Sulze so hoffnungsvoll und wirksam verkündete Gedanke »lebendige evangelische Einzelgemeinden« wieder zu der Bedeutung komme, die ihm gebührt." Und die Konferenz wird dafür sorgen, daß dieser wertvolle Gedanke nicht verloren geht, sondern immer weitere Werbekraft entfaltet. Ist dieser Gedanke erst einmal noch weiter durchgedrungen und praktisch geworden, dann wird auch für eine Reform unsrer landeskirchlichen Verfassung der Boden bereitet sein, eine Reform, die in rechter Weise nie von oben her gemacht werden kann, sondern von unten her sich durchsetzen muß. Dann aber, wenn unsre Landeskirchen in Sulzes Sinn unter Abstreifung des lehrgesetzlichen und des staatlichen Charakters rein religiöse Korporationen geworden sind, dann werden auch die Fragen des Verhältnisses von Staat, Schule und Kirche, unter deren unklarer Verwirrung wir gegenwärtig seufzen, sich lösen. Und daß es dahin komme, dazu wollen wir, die wir uns dankbar Sulzes Schüler nennen, in jener stillen aber zielsicheren Arbeit, die seine Art war, seine Gedanken weiter tragen und zu verwirklichen suchen.

Chemnitz, St. Johannis — Johannes Herz

Aus der Ansprache des Bischofs von Winchester an seine Diözesan-Geistlichkeit am 30. Januar 1912

Und nun zum letzten Punkte. Ich kann mich nicht stellen, als wüßte ich nichts von der Angst der Zeit, durch die wir schreiten. Wir wissen jetzt, daß wir im letzten Jahre vor der furchtbaren und geradezu unfaßlichen Katastrophe eines Krieges mit Deutschland gestanden haben. Die Gefahr ging vorüber. Aber ein ernster Zustand der Spannung ist doch irgendwie zurückgeblieben. In Deutschland klagt man uns an, und selbst die Gefühle derer, die unsere Freunde gewesen sind, erscheinen nun wie ausgewechselt, kühl und argwöhnisch. Wenn wir Irgendetwas über den diplomatischen Verlauf sagen würden und unsere Meinung über die Vorfälle, die jene Spannung herbeiführten, auch nur andeuten wollten, so würde das von uns aus sinnlos und ungehörig sein. Aber können wir, die wir einen Teil der christlichen Streitkräfte des Landes ausmachen, Nichts zur Sache sagen? Müssen wir untätig und still dasitzen, während Regierungen und Minister die großen Ereignisse des Tages behandeln und im mächtigen Schachspiel ihre Züge machen, bis eines Tages der Kriegsfluch über uns ist, und zwar aus einem Grunde, den wir, die große Masse, nur unvollkommen verstehen können? Sicherlich nicht! Wir wissen genau, daß die Begebenheit, die schließlich einen Krieg entstehen läßt, doch nicht im letzten Grunde über ihn entscheidet, sondern die Stimmung der betreffenden Völker und ihre allgemeinen Beziehungen zueinander.

Es gibt einige Punkte, über die wir mit gutem Recht sprechen können. Zuerst: die Beziehungen der beiden großen Mächte sollten so sein, daß es ihnen unmöglich wäre, zu dem schrecklichen Entscheidungsmittel des Krieges zu greifen. Wie soll denn ein Krieg die einzelnen Probleme lösen, die der Diplomatie aufgegeben sind? Das Mißverhältnis ist zu groß. Gegenseitige Anerkennung, gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Bereitwilligkeit zu verstehen müssen stärker sein als diese Nöte.

Zweitens möchte ich als Einer, der für die Sache der Freundschaft zwischen den beiden Nationen einige Zeit und Mühe geopfert hat, den Deutschen eine persönliche Versicherung geben. Uns ist berichtet worden, daß sogar freundschaftlich gesinnte Deutsche des Glaubens sind, England wünsche und wolle den Krieg gegen Deutschland. Ich will nun so einfach und deutlich sagen, als ich nur kann, daß das ein großer Irrtum ist. Ich weiß es, und Sie wissen es, daß es einfach nicht der Fall ist. (Starker Beifall.) Ein paar Menschen geben uns den Rat loszuschlagen, wie es auch solche Leute in Deutschland gibt; aber ich will wetten, daß es in unserm Volk nur fünf Prozent sind. Alles steht jenem Rate entgegen: das Gewissen, die Furcht vor einem mächtigen Gegner und einem riesenhaften Wagnis, die Gewißheit eines unermeßlichen Verlustes im Handel und einer völligen Störung der Arbeit. Kopf und Herz Englands wehren sich gegen eine so furchtbare, brudermörderische Sache.

Drittens glaube ich fest, daß unser Volk deshalb eine solche Freude an der Entente mit Frankreich empfand, weil es eine Entente war und nicht ein Stück internationaler Kriegswissenschaft. Ein althergebrachter, häßlicher, internationaler Widerwille und Widerstreit schien zu verschwinden. Wir freuten uns darüber, und wir haben gehofft, daß es ein Beispiel werden könnte, daß durch die „Methode der Ententen" die Nationen in vernünftigere und edlere Beziehungen zu einander gelangen würden. Und ich bin gewiß, daß die Seele unseres Volkes dem Anblick einer wahren Entente mit Deutschland entgegenharrt.

Da liegt das Ziel der Sehnsucht. Die Mittel aber, dahin zu gelangen, sind offene Feststellung der beiderseitigen Bedürfnisse und Wünsche und ein entschlossener Versuch von beiden Seiten, die Dinge vom Standpunkt des Andern aus zu sehen. Wir Engländer müssen das Verlangen der Deutschen nach Freiheit und Ausdehnung verstehen; die Deutschen müssen wir um Verständnis für unsere Empfindlichkeit bitten, wenn es sich um die Sicherheit der Verbindungen mit unsern fernen Kolonien handelt. Die Nationen sollten ihre Diplomaten zwingen und sich nicht vom diplomatischen Druck zwingen lassen. Ich bin überzeugt, daß Niemand sich lieber zwingen läßt, als unsere beiderseitigen Staatsmänner. Aber der gefährlichste aller Einflüsse ist der Argwohn. Wir in England haben ihn den Deutschen reichlich gezeigt; jetzt nachdem wir versucht haben umzulernen, hat Deutschland ihn aufgegriffen und gibt uns alles zurück. Es ist so weit gekommen, daß ehrenwerte und wohlgesinnte Männer zu dem Glauben an die Möglichkeit eines Angriffs von unserer Seite im letzten Jahre gebracht worden sind. Jeder, der die Stimmung unseres Volkes und unserer Führer kennt, muß wissen, daß das Mißverstehen kaum weiter gehen kann.

Doch die Wolke, darauf vertraue ich, wird vorüberziehen, und nicht sich nur zerteilen. Denn der gute Wille bricht sich mächtig Bahn. Die Stimmen der Kirchen, der arbeitenden Klassen, aller, die am Handel beteiligt sind, rufen auf diesen Weg. Wenn wir ein wenig Zeit gewinnen, können wir das Schreckbild bannen! Wir müssen auf beiden Seiten den festen Entschluß fassen, daß mit Gottes Hülfe das ungeheure Verbrechen und namenlose Unglück eines Krieges nicht kommen soll. Es würde schlimmere Verluste mit sich bringen als nur Blutbad und Bankerott. Es würde die Auflösung und Vernichtung der besten Unternehmungen unseres Fortschritts und unserer

Menschenliebe bedeuten; dazu den selbstverschuldeten Verlust aller günstigen Gelegenheiten für Christentum und Zivilisation gegenüber den Naturvölkern und den großen Nationen des Ostens. Die Herrschaft auf dem Erdball würde von zwei großen Völkern, die an der Spitze der westlichen Zivilisation stehen, aufgegeben werden, weil sie sich selbst im Angesicht des Himmels und der Menschen wie Furien zerfleischen. Das darf und kann nicht kommen. Dem „Praktisch unvermeidlich“, das auf beiden Seiten des Wassers Einige sprechen, laßt uns die gesunde und starke Antwort entgegenstellen: „Sittlich unmöglich!“

Laßt uns aber noch mehr tun. Laßt uns als christliche Völker, Engländer und Deutsche, Deutsche und Engländer, die an Gottes Regierung und Vorsehung glauben, die ganze Sache in häufigem und ernstlichem Gebet vor Ihn bringen, der die Herzen der Völker wie der Menschen lenkt und leitet. Dies lege ich euch auf als heiligste Pflicht unserer Zeit, für Oeffentlichkeit und Einsamkeit. Glaubt, daß Gott uns hören und daß Vernunft und Gewissen der Nationen eure Gebete mit einem tiefgewaltigen Amen bestätigen wird.

Kleine Mitteilungen. Dr. Talbot, jetzt nun der Inhaber des alten Bischoffitzes von Winchester, ist unsern Lesern kein Unbekannter. Die Rede, die er am 14. Juni 1909, damals Bischof von Southwark, in Berlin über die kirchlichen Friedensbestrebungen der Briten und Deutschen gehalten hat, haben sie in Nr. 29 des Jahrgangs 1909 gelesen. Und der heutige Bischof von Winchester ist dann also derselbe mit dem Bischof von Rochester, der im Jahre 1901 in Sachen des Burenkrieges mit dem Herausgeber Briefe gewechselt hat: Jahrgang 1901 Nr. 29, 35, 43.

Ich möchte ein ergänzendes Wort sagen zu dem Satze seiner Rede: „jetzt nachdem wir [Engländer] versucht haben umzulernen, hat Deutschland ihn [den Argwohn] aufgegriffen und gibt uns alles zurück.“ Als ich in den Weihnachtsferien Gelegenheit hatte, in weitgetrennten Teilen unsers Vaterlandes mit politisch lebendigen Menschen zu sprechen, traf ich überall auf den festen Glauben an den Ueberfall durch die englische Flotte im verflossenen Sommer, dem wir eben nur durch ein wundersames Geschick entgangen seien. Karten der britischen Flottenbewegung wurden gezeigt und unterstützten die Enthüllung des Hauptmanns Faber. Ich war gelehrig genug, um endlich selbst daran zu glauben. Inzwischen haben mich zwei Artikel der Frankfurter Zeitung von dieser schmerzhaften Bekehrung geheilt, und heute ist mir das Märchen hinter die Wirklichkeit zurückgetreten, die ja freilich schon ernst genug war. Aber am meisten war ich doch damals erschrocken, als die Kenner der auswärtigen Lage von heute mich versicherten, jener Ueberfall mitten im Frieden sei darum so glaubhaft, weil eine andere Weise, den Krieg zu eröffnen, von seiten Englands keinesfalls zu gewärtigen sei. Krieg erklären sei nicht mehr Sitte; so habe Nordamerika den Spaniern, Japan den Russen Krieg nicht erst angesagt, sondern den Feind durch unvermuteten Handstreich einfach vor die Tatsache des Krieges gestellt. Darin werde auch England folgen, wenn es den Krieg mit uns wolle; denn in solchem unvermuteten Zuvorkommen, in solch plötzlicher Vernichtung unsrer Flotte mitten im Frieden, ruhe für England die alleinige Chance eines siegreichen Waffengangs mit uns. Ernsthafte Erwägungen und Versicherungen ernsthafter Männer. Ja ist es denn möglich!? — — —

Ein bescheidener Kranz doch noch auf Hermann Oesers Grab auch von meiner Hand! Kurz vor Weihnachten 1889 wurde sein Name zum ersten Mal in der Christlichen Welt genannt: ich durfte auf sein „Vom Tage“ und „Stille Leute“ hinweisen (1889, 49, 989). Im Februar 1891 trat er selber bei uns redend auf mit „des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse“. (1891 Nr. 6 ff.) Sie waren wie für unser Blatt geschaffen und zündeten in unserm Publikum wie Weniges. Der Verfasser blieb nicht lange verborgen und wurde ein Liebling insbesondre der damaligen studierenden Jugend. Mancher hat durch Hermann Oeser Freudigkeit zum Studium der Theologie und Halt in kritischen Zeiten seiner innern Entwickelung gefunden. 1892 zuerst stellte er sich mit einer Weihnachtsgeschichte für die Weihnachtsnummer ein: das lag seiner sinnigen innigen Art, und so war er eine Zeit lang wie unser Spezialist dafür: 92, 93, 94, 96, 98, 02, 05, 06, 07. Daneben bot er 1892 und 93 Stücke aus seiner späteren Sammlung „Am Wege und abseits“, vor allem aber drei große Abhandlungen: über Burne Jones 1899 Nr. 1 f., über Maeterlink 1903 Nr. 14—21, und über Multatuli 1904 Nr. 34, 36, 38 f., 1905 Nr. 9, 12 f. Wie oft haben wir mit seinen Freunden beklagt, daß gehäufte Berufsarbeit und Kränklichkeit seine produzierende Kraft in wachsendem Maße lähmte! Doch hat er noch für das Schiele-Zscharnacksche Lexikon höchst wertvolle Artikel geschrieben: z. B. „Dichter und Denker des Auslands in ihrem Verhältnis zur Religion“, wie das eben nur ein Mann von dieser Weite des Horizonts und dieser Feinheit des Empfindens leisten konnte. Alles in Allem ist dem zu früh Vollendeten doch auch mit seinem Schrifttum ein Lebenswerk geglückt, und so wird der fortwirkende Segen seines Daseins nicht nur begrenzt bleiben auf die, die ihn persönlich gekannt haben und ihm die Nächsten waren. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 12. März 8 Uhr in der Aula der IV. städtischen Pflichtfortbildungsschule (ehem. Dorotheenstädt. Gymnasium) NW Georgenstraße 30/31: Gibt es Freiheit des Willens? Pfarrer Nithack-Stahn.

Freiberg. Donnerstag 29. Februar im Hotel Karsch: Die Deutung des Gewissensphänomens, besonders in den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart. Pfarrer Lic. Liske.

Gießen. Mittwoch 28. Februar pünktlich 8 Uhr im Hotel Schütz Bahnhofstraße: Der Kampf gegen den Modernismus in der Katholischen Kirche. Prof. Messer.

Lüttringhausen. Montag 26. Februar $5^{1}/_{4}$ Uhr im Düringer Hof: Die religiöse Erziehung des Menschen im Lichte seiner religiösen Entwicklung Direktor Herrmann-Lennep.

Plauen i. V. Dienstag 27. Februar $8^{1}/_{4}$ Uhr im Hotel Plauener Hof: Was ist Schuld an der kirchlichen Gleichgültigkeit der Gegenwart? Pfarrer. Becher aus Kloschwitz.

V. d. F. d. C. W.

Nr. 39 der Mitteilungen wurde vor 8 Tagen versandt.

Für **sechsjähriges Mädchen** aus gutem Haus, dessen Eltern durch Not gezwungen sind, ihren Haushalt aufzulösen und sich eine neue Existenz zu gründen, wird **liebevolles Heim** gesucht. Anfragen vermittelt **Rade, Marburg.**

Stud. theol. et. phil. sucht **Hauslehrerstelle** entweder dauernd in Universitätsstadt oder sonst für Oster- oder Herbstferien. Empfohlen durch Professor Wendland, Basel. Angebote unter **O. B.** an den Verlag der Christlichen Welt.

BIBLIOTHEK KIRCHENRAT HOENIG

Antiquarische Bücherverzeichnisse Nr.

325. Exegetische Theologie und Orientalia.
326. Historische und Katholische Theologie.
327. Dogmatische und practische Theologie.

Zusendung gratis und franko.
ERNST CARLEBACH, Antiquariat, HEIDELBERG.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Neuigkeiten

Gleichnisse Jesu. 10 Predigten von **Th. Bungenberg,** Pfarrer in Inden bei Jülich. (Mod. Predigt-Bibliothek, hrsg. v. P. Lic. E. Rolffs-Osnabrück. IX. Reihe, 4. Heft.) Geh. 1,20; geb. 1,80 M.

Der christliche Schöpfungsglaube. Grundzüge der christlichen Weltanschauung, im Verhältnis zur Philosophie und Naturwissenschaft dargestellt. Von Kirchenrat **R. Eckardt.** 1912. 166 S. gr. 8^{0}. 3 M.; geb. 3,60 M. ☞ Ausführlicher Prospekt kostenfrei.

Der philosophische Sinn, Programm des energetischen Idealismus. Von Dr. **Ferd. Jakob Schmidt.** Steif geh. 1,50 M.
Wege zur Philosophie, Erg.-Reihe. Nr. 2.

Der nachkantische, deutsche Idealismus, erneuert und von seiner Einseitigkeit befreit, wendet sich hier **als machtvolle Kampfschrift** gegen die antimetaphysische Philosophie und Wissenschaft unserer Tage. **Ein in hohem Maße klärender Beitrag zu den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart.**

Zur Konfirmation!

Wie kann man der Jugend die Lebenswerte des Christentums nahebringen?

Dieses Problem hat der Däne **Olfert Ricard** nicht bloß studiert, sondern durch langjährige Arbeit unter der Jugend Kopenhagens in Tat und Leben umgesetzt. Er versteht mit der Jugend zu reden wie wenige, nicht als Berater, sondern wie ein lieber Freund auf ihre Gedankenwelt eingehend. Frisch, packend und natürlich ist seine Sprache. In 2. Auflage (4.—6. Tausend) erschien von ihm:

Jugendkraft. Gedanken und Erfahrungen, meinen jungen Freunden zur Erwägung vorgelegt von **Olfert Ricard.** 160 Seiten. 2. Aufl. Eleg. gebunden Mk. 2.40.

Christus und seine Getreuen. Studien über religiöses Seelenleben in biblischer Beleuchtung. Von **Olfert Ricard.** 304 Seiten. Eleg. gebunden Mk. 3.60.

Ein edles Büchlein für jeden Lateinverstehenden.

Flores quos in horto **Divi Augustini** decerpsit et in fasciculos redegit **Eugenius Zeller.**
(Augustin-Worte auf alle Tage)
Fein gebunden Mk. 1.—

Beispiele: Jan. 7: Deum non vides; ama et habes.
Majus 17: Quid tam humanum, quam non posse inspicere cor humanum?
Sept. 4: Ut evadas Deum, fuge ad Deum.

Verlag von D. Gundert in Stuttgart.

Versammlungskalender

27. Febr. bis 2. März		Deutscher Frauenkongreß Berlin
6.—10.	„	Allgemeine Christliche Studentenkonferenz Hamburg
15.—17.	April	Kirchlich-soziale Konferenz Dessau
15.—17.	„	Konferenz für evangelische Gemeindearbeit Erfurt
16.—17.	„	Dritter evangelischer Gemeindetag Erfurt
22.—23.	„	Freunde der Christlichen Welt aus Süddeutschland und der Schweiz Heidelberg
28.—30.	Mai	Evangelisch-sozialer Kongreß Essen
24.—27.	Juli	Europäische Jugendbundkonferenz Christiania
23.—25.	September	Gustav-Adolf-Verein Posen
1.—3.	Oktober	Freunde der Christlichen Welt Eisenach
7.—11.	„	Ferienkursus der Freunde der Christlichen Welt in Schleswig-Holstein Malente-Gremsmühlen

Meine innig geliebte und verehrte Frau, unsre treue Mutter und Schwester

Valerie, geb. Niemeyer

wurde heute von ihrem monatelangen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

***Göttingen**, 13. Februar 1912.*

***Pastor Lic. Dr. Hennecke** (Betheln)*
und vier Kinder

***Dr. Felix Niemeyer** } Düren (Rhld.)*
***Hedwig Niemeyer** } Marienstr. 3*

Kirchkassenrendant

in Rechnungswesen und Verwaltung wohl erfahren, beste Zeugnisse und Empfehlungen, sucht Stellung zum 1. IV. Offerten an den Verlag unter **M. 73.**

Ein Jugendpfleger

wird für eine Stadtgemeinde gesucht. Anfangsgehalt neben freier Wohnung 2000 Mk. Meldungen unter **J P** an den Verlag.

Au pair

19 jähriges Mädchen mit höherer Töchterschulbildung sucht zur Weiterbildung Aufenthalt in gutem Haus. Wünscht Vervollkommnung in Kochen und Haushalt, würde sich gern um Kinder kümmern, mit ihnen lernen. Familienanschluß und Anteil an etwas Geselligkeit Bedingung. Anfragen unter **D M** an den Verlag.

Lörrach (Baden), **Schüleralumnat.** Gymnasium, Realgymnasium, Realschule am Orte. Es werden nur 10—12 Schüler im Alumnat aufgenommen. Gebildete Hausmutter; Lehrer Dr. phil. als Ephorus. Beste Empfehlungen. Prospekte durch H. Specht, evang. Stadtpfarrer in Zell im Wiesentale und Reallehrer Knecht in Lörrach.

Florenz Deutsch-Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. **Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.** Elektr. Licht, Zentralheizung. Pension von L. 6.— bis 8.—

Billige Papiere

500 Bogen Conzeptpapier . . . . 2.—M.
500 „ Canzleipapier, hlzfr. 3.— „
500 Stück Dienstcouverts . . . . 1.50 „
500 Bogen Billetpapier „Rose“ 1.25 „
500 Stck. Billetcouverts, blau gef. 1.50 „
100 „ Correspondenzkarten . . 30 „

J. Lissner, Breslau
Nikolaistr. Nr. 2

Für die Passions- und Osterzeit.

Sieben Passionspredigten sind u. a. enthalten in: „Durch Ernst zum Frieden“, Predigten für die Buß- und Trauertage von Johannes Herzog, Stadtpfarrer in Eßlingen. (Mod. Pred.-Bibliothek, VI, 2).

Osterpredigten sind enthalten in: Die christlichen Hauptfeste, Predigten von DDr. P. Kirmß. 2. Auflage. (Mod. Pred.-Bibliothek II, 3).

12 Festpredigten und -Ansprachen für Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten usw. von Prof. D. J. Smend. (Mod. Pred.-Bibliothek VI, 1).

Preis der 3 Bdchn. je 1,20, geb. 1,80 M.

Passionsbetrachtungen aus der Brüdergemeine. Hrsg. v. E. Renkewitz, Prediger in Zürich. Geb. 3 M.

Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

DIE KONFIRMATIONSSCHEINE DES KUNSTWARTS

geben gravüreartige Nachbildungen nach **Meisterwerken der religiösen Kunst** und sind damit auch äußerlich eine würdige Erinnerung an den Tag der Konfirmation. Das Format ist 27 : 36 cm. Preis einzeln 20 Pfg. Von 50 Stück an (auch gemischt) 15 Pfg., von 100 Stück an 12, bei 200 Stück 10 Pfg.

Ein Verzeichnis mit Abbildungen der Scheine und Angabe der Sprüche, erhalten Sie in jeder guten Buchhandlung, die auch imstande ist, Ihnen Probeblätter vorzulegen. Im Notfall liefert der Verlag das Verzeichnis direkt unberechnet.

KUNSTWARTVERLAG GEORG D. W. CALLWEY MÜNCHEN

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 397 127 880 M. Vermögensbestand 145 810 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1910: 4 400 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

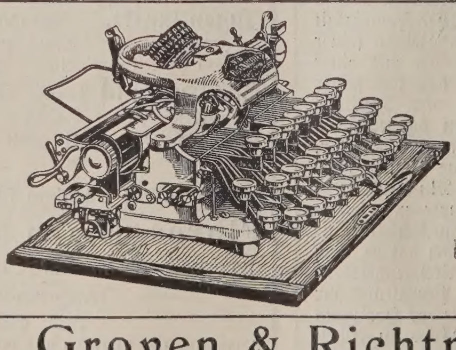
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Blickensderfer-Aluminium

Elegantesteund leichtesteSchreibmaschine für Haus und Reise



Bewährtes System mit unverwüstlichem Mechanismus, sichtbarer Schrift und vielen Sondervorzügen. Gewicht nur $2^1/_3$ kg.

Preis: mit **zwei** Schriftarten nach Wahl 200 Mark.

Verschlußkasten aus pol. Eichenholz oder Leder 10 Mk. bezw. 25 Mk.

Verlangen Sie bitte unsern illustr. Prospekt A No. 160 mit interessanten Berichten berühmter Forschungsreisender über die erstaunliche Stabilität der Blickensderfer in allen Weltgegenden, bei jedem Klima und jeder Behandlungsweise.

Schwerere Modelle 185—260 M. laut Hauptkatalog

Auf Wunsch Teilzahlungen

Groyen & Richtmann Königlich Rumänische Hoflieferanten
Köln, Mauritiussteinweg 84 — Filiale: **Berlin,** Leipziger Str. 112
Vertreter für die Schweiz: **Max Felchlin, Schwyz**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.